Nr. 101. Halle (Saale), Sonnabend den 1. Mai 1915. 26. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Bezugspreis monatl. 60 Pf. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich 1,80 Mark ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.

Schriftleitung: Merseburgerstraße 166. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die 6gespaltene Kolonelzeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 35 Pf., Anzeigen unter dem Textteil die Zeile 75 Pf.

Anzeigen für die tägliche Nummer müssen spätestens bis vormittags 9½ Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.

Hauptgeschäftsstelle: Merseburgerstraße 164/46. Fernsprecher: 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Friedensfest im Völkerkriege.

1. Mai 1915.

Der tiefste Sinn des sozialistischen Maigedankens ist Kultur!

Unsere Maiforderungen umschließen: Achtstundentag, Arbeiterschutz, Völkerfriede. Der Gedanke des Achtstundentages ist: dem Arbeiter Zeit zu geben, um sich zu erholen, zu bilden, Mensch sein zu können. Der Gewinn einer Spanne Zeit ist Vorbedingung für die Anteilnahme an der Kultur.

Der Arbeiterschutz soll dem Schaffenden seinen Körper heil und gesund erhalten und die Sozialversicherung soll über die Zeit der Krankheit hinweghelfen und das Alter vor Not und Entbehrung bewahren. Ohne gesicherte Gesundheit keine Kultur.

Und endlich der Völkerfriede soll die Gewähr bieten, daß das Leben des einzelnen, ganzer Klassen und Völker gesichert bleibt [illegible]

Sind das nicht die edelsten Ziele, die sich die Menschheit überhaupt setzen kann?

Wer wagt sie heute zu bekämpfen?

Der Weltkrieg tobt, alles ist in sein Gegenteil verkehrt, der Friede scheint weit entfernt . . . .

Doch der Maientag bleibt die Hoffnung der Vernunft. Sowie das Leben in der Natur den todesstarren Winter überwindet, so wird auch einst die Völkerversöhnung der Völkerzerfleischung ein Ziel setzen und alle Menschen mit höchster Erdenkultur beglücken — das ist die unzerstörbare Hoffnung und die zu verrichtende Arbeit der sozialistisch denkenden Arbeiterklasse.

Ihr dient das Maifest, das wir in diesem Jahre nicht feiern können, dem wir aber unsere Gedanken, unsere heißesten Empfindungen weihen. Sein edelster Gehalt bleibt unzerstört. Organisch wuchs er aus der Erkenntnis der Lebensbedingungen der Arbeiterklasse heraus.

Im Jahre 1889 — achtzehn Jahre nach Abschluß des deutsch-französischen Krieges — beschloß der internationale Sozialistenkongreß in Paris, den ersten Mai zum Demonstrationstag für die Forderungen des internationalen Proletariats in der ganzen Welt zu erheben. 1890 feierten wir ihn zum erstenmal. Galt die Maikundgebung zuerst vornehmlich nur dem Achtstundentag, so beschloß drei Jahre später der Züricher Kongreß, ihren Charakter als Friedensdemonstration stärker zu betonen:

Die Kundgebung des ersten Mai für den Achtstundentag soll zugleich eine Kundgebung des festen Willens der Arbeiterklasse sein, durch die soziale Umgestaltung die Klassenunterschiede zu beseitigen und so den einzigen Weg zu betreten, der zum Frieden innerhalb jedes Volkes wie zum internationalen Frieden führt.

Einige Wochen darauf nahm der Kölner Parteitag der deutschen Sozialdemokratie eine Resolution an, die mit den Worten beginnt:

Gemäß den Beschlüssen der internationalen Kongresse in Paris (1889), Brüssel (1891) und Zürich (1893) begeht die deutsche Sozialdemokratie den ersten Mai als das Weltfest der Arbeit, gewidmet den Klassenforderungen des Proletariats, der internationalen Verbrüderung, des Weltfriedens.

Die deutsche Maifestschrift von 1884 brachte dann einen Leitartikel von Wilhelm Liebknecht, in dem es hieß:

Und entsprechend den Fortschritten der internationalen Proletarierbewegung hat auch das Maifest sich erweitert. Während es anfangs das Ringen um den Achtstundentag zur greifbaren Hauptforderung hatte, ist jetzt neben dieses Ziel, ohne es in den Hintergrund zu drängen, der Krieg gegen den Krieg, der Kampf um den Frieden und gegen den Alp der Nationen, den Militarismus gestellt.

So feierten wir seit 1894 den ersten Mai als Friedensfest. Was uns an ihm immer wieder begeisterte, das war der herrliche Gedanke, daß an diesem Tage Millionen unserer Arbeitsbrüder, ohne Unterschied von Sprache, Rasse, Staatsangehörigkeit, sich mit uns in gleicher Gesinnung, im gleichen Willen zu einem herrlichen Ziel vereinigten. Wir fühlten in unseren Pulsen das Herz der ganzen Welt schlagen, und unsere Träume eilten weit der Erfüllung voraus in eine glückliche Zeit hinein, in der der Mensch nicht mehr des Menschen Feind sein würde. Wir hofften, kämpften und fühlten uns schon als Sieger.

Jetzt hat eine grauenhafte Katastrophe alles in Blut ertränkt und unter Schutt begraben. Wohl sehen wir sie kommen! Aber wenn wir sie prophezeiten, taten wir es nicht, um uns nachher als gute Propheten aufspielen zu können, sondern wir taten es, um vor ihr zu warnen, um sie zu bekämpfen. Alle haben wir mit ihrer Gefahr gerechnet, keiner hat sie für unabwendbar gehalten! Wären wir davon überzeugt gewesen, daß sie eines Tages über uns hereinbrechen müßte wie ein unentrinnbares Verhängnis — welchen Sinn hätten dann unsere hoffnungsmutigen Bestrebungen gehabt, sie zu vermeiden? Bekennen wir uns also mutig zu unserem Irrtum: wir hatten gehofft, durch unsere Arbeit den Frieden der Welt erhalten zu können, schließlich aber erwiesen sich die Dinge doch stärker als unsere Absicht.

Was wir hier erleben, ist das tragische Schicksal des Großen auf der Welt! Ja, es war etwas Großes, etwas ganz Ungeheures, was wir erstrebten! Soweit wir die Geschichte der Menschheit kennen, hat es Kriege zwischen den Stämmen, Staaten und Völkern gegeben; wir aber wollten, daß kein Krieg mehr sein sollte. Wohl sahen wir in den Außenbezirken der Zivilisation — in China, auf dem Balkan — immer wieder die Fackel sich entzünden, aber daß unser auf seine Kultur stolzes Europa noch einmal in den Abgrund urweltgeschichtlicher Barbarei hinabsank, das glaubten, hofften wir, verhindern zu können. War erst die Annäherung zwischen den drei wichtigsten Kulturvölkern Europas, Deutschen, Franzosen und Engländern vollzogen, dann war eine Macht geschaffen, die, wenn sie im Geiste der Menschlichkeit und Demokratie geleitet war, nicht nur den inneren Frieden unseres Erdteils, sondern den Weltfrieden sichern konnte. Nun aber sehen wir gerade jene Völker sich gegenseitig zerfleischen, auf deren Zusammenwirken unsere ganze Hoffnung gegründet war!

Sollen wir uns nun mit der verzichtenden Weisheit des alten lateinischen Spruches zufrieden geben, daß es genug ist, große Dinge gewollt zu haben? Nein, man muß sie immerwiederwollen! Nur dadurch kann das Proletariat seinen weltgeschichtlichen Beruf beweisen, daß es auch unter den furchtbarsten Schlägen des Schicksals aufrecht bleibt und im Zusammenbruch an nichts anderes denkt als an den Wiederaufbau.

Menschen sterben, die Menschheit stirbt nicht! Generationen mögen enttäuscht zu Grabe gehen, es kommen neue, die zukunftsfroh in den jungen Frühling hineinwandern. Die großen Gedanken, die in unserer Zeit heranreifen, gehören nicht uns allein, sondern auch den Kommenden, wir dürfen sie nicht wie ein Eigentum behandeln, das man vernichten darf, wenn es für den Augenblick keinen Vorteil abwirft, sondern wie ein uns anvertrautes Gut. Handelten wir anders — die Späteren würden dennoch, was wir in Schutt und Moder verkommen ließen, wieder ausgraben und ans Licht des Tages heben. **Unsterblich ist der Gedanke des ersten Mai, kein Weltkrieg kann ihn morden!**

Und heute? Millionen, die nicht mit uns feierten, empfinden heute, was der erste Mai sein wollte — und was er nicht werden konnte, weil sie nicht mit uns, ja sogar gegen uns waren! Nie ward der erste Mai stiller begangen, aber nie war der Wunsch, dessen Herold er war, lebendiger in allen Herzen als diesmal!

Weltfrieden!

Weltkrieg und Völkerfriede.

Am 1. Mai, am Friedenstage der proletarischen Internationale, der in diesem Jahre inmitten des Weltkrieges leider nur symbolische Bedeutung hat, ziemt es sich wohl, zurück und voraus zu blicken auf das, was war, und auf das, was sein wird. Neun lange Monate schon sind die Beziehungen der proletarischen Organisationen unterbrochen, scheint die Internationale gesprengt durch die Gewalt einer weltgeschichtlichen Katastrophe. Und es fehlte fürwahr nicht an Stimmen, die in dieser langen Zeitspanne der zweiten Zusammenfassung der Proletarier aller Länder bescheinigen zu sollen glaubten, daß sie wahrhaftig und ewig gestorben sei. In den ersten Wochen des Krieges, als in den beteiligten Ländern die nationalen Leidenschaften berghohe Wellen schlugen, schien in der Tat der Gedanke der Internationalität in den breiten Schichten der Proletariermassen erstickt. Es schien so — wer will sagen, ob mit Recht oder Unrecht? Aber je länger der Krieg dauert, um so mehr verschwindet jener enge Geist, der in den ersten Tagen des August nicht weiter glaubte sehen zu dürfen, als bis zu den Grenzen des eigenen Landes.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150501-10/fragment/page=0001

Tagesbericht der Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 1. Mai, vorm. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die gestern gemeldeten Kämpfe auf dem westlichen Kanalufer nordwestlich von Ypern endeten mit einem sehr verlustreichen Mißerfolge des Feindes. Oestlich des Kanals nördlich von Ypern stieß der Feind mehrere Male vergeblich vor. Die Festung Dünkirchen wurde weiter unter Artilleriefeuer gehalten.

Zwischen Maas und Mosel kam es zu Infanteriekämpfen nur in der Gegend zwischen Ailly und Apremont. Die französischen Angriffe scheiterten sämtlich unter starken Verlusten.

Am 29. April wurde Reims in Erwiderung auf die Beschießung unserer rückwärtigen Ruheortschaften mit einigen Granaten beworfen. Da der Feind die Bedeutung dieses unseren Vorgehens sehr gut kennt, würde es ihm leicht sein, Reims vor einer Beschießung zu bewahren.

Der Feind verlor gestern wieder drei Flugzeuge. Ein englisches Flugzeug wurde südwestlich von Thielt heruntergeschossen. Ein anders Flugzeug wurde bei Wieltje nordöstlich von Ypern zum Absturz gebracht und zusammengeschossen. Das dritte Flugzeug wurde aus einem feindlichen Geschwader heraus bei Niederfulzbach im Elsaß zur Landung gezwungen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Das Gefecht bei Scawle ist günstig für uns verlaufen. Nach starken Verlusten flüchteten die Russen, nachdem sie Scawle an allen vier Ecken angesteckt hatten, in Richtung auf Mitau weiter. Die Verfolgung wird fortgesetzt. An Gefangenen sind bisher etwa 1000 gemacht. Daneben fielen 10 Maschinengewehre, große Mengen von Bagagen, Munitionswagen und besonders viel Munition in unsere Hände.

Feindliche Angriffe bei Kalwarja und südwestlich wurden verlustreich abgeschlagen, wobei wieder 350 Russen gefangen genommen wurden. Dagegen gelang es den Russen südwestlich von Augustow, eine deutsche Vorpostenkompagnie nächtlicherweise zu überfallen und schwer zu schädigen.

Oestlich von Plock und auf dem Süduser der Pilica wurden schwache russische Vorstöße abgewiesen.

Ein überraschender deutscher Vormarsch.

Die Stille, die über den Ereignissen an der deutschen Ostfront lag, ist plötzlich durch die Nachricht von dem Vormarsch deutscher Truppen nördlich von Tilsit und Memel unterbrochen worden. Bisher waren nördlich der Memel längs der ganzen ostpreußischen Grenze nur wenige Kilometer russischen Bodens in unserem Besitz. Die deutsche Front erstreckte sich von Jurburg an der Memel über Tauroggen bis nach Polangen nördlich von Memel. Offenbar hat auf dieser Front der deutsche Vormarsch gleichzeitig eingesetzt. Und er hat sofort, ohne daß ein Kampf stattfand, die Linie der Eisenbahn Dünaburg—Libau erreicht. Es ist das wieder einmal eine gewaltige Leistung unserer Truppen gewesen. Die Eisenbahnlinie Dünaburg—Libau liegt fast 100 Kilometer von der ostpreußischen Grenze entfernt. Nimmt man an, daß vielleicht 20 Kilometer russischen Bodens — es ist das reichlich gerechnet — schon von uns besetzt waren, so ergibt sich immer noch ein Vordringen um 80 Kilometer.

Der in dem gestrigen Berichte des deutschen Hauptquartiers angegebene Ort Sawle (russisch: Schawli) liegt unmittelbar an der Eisenbahnlinie Libau—Romny. Es ist die Kreisstadt des gleichnamigen Kreises, zum Gouvernement Kowno gehörig, und hat ungefähr 17 000 Einwohner. Die Besetzung dieses wichtigen Punktes wäre von weittragender Rückwirkung auf die Unterbindung des gesamten Eisenbahnverkehrs in dieser Gegend.

Die österreichische Heeresleitung meldet:

Wien, 30. April. An der allgemeinen Situation hat sich nichts geändert. Während des Tages Geschützkämpfe und Geplänkel. Neuerliche heftige russische Nachtangriffe im Orawa- und Oportale wurden wie stets früher unter großen Verlusten des Feindes abgewiesen.

Aus dem amtlichen französischen Heeresbericht.

Paris, 30 April. In Belgien rückten wir fortgesetzt gegen Norden auf dem rechten Ufer des Yserkanals in Verbindung mit belgischen Truppen vor. Wir machten 150 Gefangene und erbeuteten 2 Maschinengewehre. Der Feind belegte durch Flugzeuge die offene Stadt Epernay, welche ausschließlich von Sanitätsformationen besetzt ist, mit Brandgeschossen. Genaue Nachrichten melden, daß der Zeppelin, welcher letzte Woche Dünkirchen mit Bomben belegte, auf Bäumen bei Brügge scheiterte. Der Zeppelin ist vollständig verloren. — In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag wurden zwei deutsche Angriffe, der eine gegen die belgischen Truppen nördlich von Ypern, der andere bei Les Eparges, leicht zurückgeworfen. Reims erhielt 500 Granaten, viele davon steckten Häuser in Brand, aber es gelang uns, die Brände einzudämmen. Deutsche Kriegsschiffe werden an der belgischen Küste gemeldet. Dünkirchen erhielt gestern neunzehn großkalibrige Geschosse. Zwanzig Personen wurden getötet, 45 verwundet. Mehrere Häuser wurden zerstört.

Vier Millionen Mann russische Verluste?

Das Petersburger Blatt Rußkij Inwalid, das Organ des russischen Kriegsministeriums, gibt die Verluste der Russen bis 2. April n. St. auf 71 608 Offiziere an, die Mannschaftsverluste werden in den russischen Listen nicht angegeben. In früheren Kriegen pflegten die Offiziersverluste vier vom Hundert der Gesamtverluste zu betragen. Den vom Rußkij Inwalid angegebenen Offiziersverlusten nach müssen die Verluste der russischen Armee bis Anfang April 1 790 000 Köpfe ausmachen; 1 234 000 Gefangene und eine entsprechende Zahl von Kranken sind hinzuzurechnen. Die Einbuße der russischen Armee wäre demnach auf mehr als 4 Millionen Menschen zu veranschlagen. Die Berechnung macht natürlich, bemerkt dazu Roda Roda, Kriegsberichterstatter der N. Fr. Pr., keinen Anspruch auf eine auch nur annähernde Genauigkeit. Berücksichtigt man aber, daß die russischen Unterabteilungen seit Monaten schon — eben der Offiziersverluste in früheren Schlachten wegen — wohl mit vollen Mannschafts-, aber sehr reduzierten Offiziersbeständen marschieren, so wird man die ermittelte Gesamtziffer als Ergebnis einer sehr vorsichtigen Schätzung bezeichnen müssen, das von der Wirklichkeit wahrscheinlich sehr erheblich übertroffen wird.

Die Behandlung der gefangenen U-Bootsleute.

Im englischen Unterhause beantwortete Macnamara eine Anfrage, betreffend die Behandlung der Gefangenen von deutschen Unterseebooten. Bis die Festung, die ihnen als Ort ihrer Haftung angewiesen werden solle, hergerichtet sei, befänden sich die Gefangenen in Kasernenhaft in Chatam und Devonport. Sie seien nicht in Einzelhaft, sie dürften sich zusammen zwischen Frühstück und Mittagessen und zwischen Mittag- und Abendessen Bewegung machen. Während gewisser Stunden sei ihnen das Rauchen gestattet; die Offiziere dürften die Turnhalle benutzen, die als Rauchsaal eingerichtet sei. Die Verpflegung bestehe in der von der Regierung für gewöhnliche Kriegsgefangene vorgesehenen Kost. Es sei den Gefangenen gestattet, diese innerhalb gewisser Grenzen durch Käufe aus Mitteln, die ihnen von Freunden geschickt würden, aufzubessern. Die Offiziere erhielten zwei Schilling und sechs Pence (2½ Mark) täglich, dürften Briefe schreiben und empfangen und Pakete in den dafür festgesetzten Zeitabschnitten entgegennehmen. Den Gefangenen sei die Möglichkeit gegeben, sich deutsche und englische Bücher zu verschaffen; sie brauchten nicht zu arbeiten, könnten es aber, wenn sie es wünschten. Den Mannschaften sei gestattet, die Offiziere zu bedienen und ihre Räume zu reinigen. Die Gefangenen von Unterseeboten würden von anderen Gefangenen getrennt gehalten.

Ein Luftangriff auf englische Küstenstädte.

Das deutsche Hauptquartier meldete gestern das Luftbombardement der befestigten englischen Hafenstadt Harwich. Englische Zeitungen berichten weiter über Luftangriffe auf etwas landeinwärts liegende Städte. Eine Meldung des Reuterschen Bureaus sagt: Ein deutsches Luftschiff oder Flugzeug warf Brandbomben über Ipswich und Whitton ab. Drei Häuser wurden zerstört. — Ein deutsches Luftschiff überflog auch Bury St. Edmonds (Grafschaft Suffolk) und warf mehrere Bomben ab.

London, 30. April. Die Times meldet: Das deutsche Luftschiff, das heute Nacht 12 Uhr 20 Minuten Ipswich überflog, warf fünf Bomben ab. 10 Minuten später standen drei Häuser in Flammen. Die Feuerwehr unterdrückte den Brand mit Mühe.

Eine der Bomben fiel auf das Dach eines Hauses, in dem eine Familie von drei Personen wohnte. Die Bombe fiel in das Schlafzimmer der zwölfjährigen Tochter, die jedoch mit dem Leben davonkam. Das Haus und die beiden Nachbargebäude gerieten in Brand und wurden zerstört.

Aus Bury St. Edmonds vernimmt die Times, daß heute Nacht gegen 1 Uhr ein Luftschiff die Stadt überflog. Zuerst stiegen Flammen aus einem Geschäft auf. Gleich darauf traf eine zweite Bombe einen Stall, der sofort zu brennen anfing. Dann flog das Luftschiff an den Rand der Stadt, wo noch drei Bomben abgeworfen wurden, ohne Schaden anzurichten.

Deutsche Flieger über Lomza, Belfort und Dünkirchen.

Kopenhagen 30 April. Politiken meldet aus Petersburg: Ueber Lomza warfen 9 deutsche Flugzeuge 120 Bomben nieder. Eine Bombe fiel in eine Kirche, in der 800 Soldaten zum Gottesdienst versammelt waren. Wie durch ein Wunder wurde niemand verletzt.

Lyon, 30. April. Der Républicain erfährt aus Dünkirchen: Drei Tauben überflogen gestern um 6 Uhr, 1 Uhr und 2 Uhr Dünkirchen und warfen Bomben ab, die aber nur Sachschaden anrichteten. Niemand wurde verletzt.

Basel, 30. April. Die Nationalzeitung meldet über den Erfolg des jüngsten deutschen Fluges über Belfort. In Petite Fontaine geriet ein großes Landgut, in dem Militär einquartiert war, in Brand. Ansehnliche Bestände an Vieh und Heu gingen zugrunde. Man nimmt an, daß eine Fliegerbombe die Ursache des Brandes war.

Lyon, 30. April. Républicain meldet aus Belfort: Gestern morgen überflogen drei Tauben Belfort und warfen 12 Bomben ab, welche nur einige Dächer beschädigten und Fenster zertrümmerten. 4 Arbeiter wurden leicht verletzt.

Der Landungsversuch auf Gallipoli

hat, wie wir gestern bereits mitteilten, den Verbündeten schwere Opfer an Menschen und Kriegsmaterial gekostet. Nach einer Meldung der Frankf. Zeitung aus Konstantinopel sind die feindlichen Verluste an den Dardanellen ungeheuer. In ganzen Gruppen ergaben sich einzelne Teile des Gegners. Unter diesen Umständen erscheint es ausgeschlossen, daß das englisch-französische Korps sein Zentrum von Ari Tepe behaupten kann, um so mehr, als die furchtbaren Schläge, von denen der linke und der rechte Flügel betroffen wurde, schwer demoralisierend auf das Zentrum wirken müssen.

Ein französischer Panzerkreuzer, drei englische Linienschiffe beschädigt, ein englischer Torpedobootszerstörer gesunken, zwei Transportdampfer getroffen — wovon einer aufgelaufen — Segelschiffe und Boote, mit Soldaten besetzt, versenkt: das sind Verluste, die den 27. und 28. April zu Unglückstagen machen, deren die englisch-französische Flotte noch lange gedenken wird.

Die englisch-französische Dardanellen-Armee.

Die Angaben über die Zahl der gegen die Dardanellen-Ufer aufgetretenen französischen und englischen Truppen schwanken, wie dem Lokalanzeiger aus Genf gemeldet wird, zwischen 100- und 150 000. Das von General d'Amade gegen Kum Kale gesandte Kontingent bedarf zum Ersatze der ins ottomanische Lager übergegangenen islamitischen Abteilungen und empfindlicher Verluste auf den Truppentransporten zwischen Alexandrien und den Dardanellen größere Nachschübe. Die Verständigung zwischen dem englischen Generalstab am europäischen Ufer und den französischen Offizieren am jenseitigen Ufer, die noch kein Hauptquartier aufschlagen konnten, ist sehr schwierig.

Wie der Lèon Gambetta torpediert wurde.

Nach Aeußerungen des österreichischen U-Bootskommandanten, Linienschiffsleutnants Trapp, ist ihm das feindliche Schiff ungefähr um Mitternacht zwanzig Seemeilen südöstlich von Nap Leuca mit verdeckten Lichtern in Sicht gekommen. Das Unterseeboot habe auf ungefähr 500 Meter einen Torpedo auf das Achterdeck und einen zweiten Torpedo auf die vordere Kamingruppe lanziert. Beide Lanzierungen waren Treffer. Fünf Minuten nach den Torpedierungen erkannte Trapp aus der Krängung des Kreuzers, daß es nicht mehr nötig sei, weitere Torpedos abzuschießen. Neun Minuten nach dem zweiten Schusse war das feindliche Schiff verschwunden. Die Franzosen setzten trotz dieser kurzen Zeit fünf Boote aus. Zum größten Leidwesen mußte von einer Rettungsaktion abgesehen werden, jedoch durfte angenommen werden, daß die in den fünf Booten eingeschiffte Mannschaft sich retten konnte, zumal die See ruhig war. Die Haltung der Mannschaft des Unterseebootes bezeichnete Trapp als bewunderungswürdig und über alles Lob erhaben.

Griechenland und Bulgarien.

Französische Blätter melden aus Saloniki, daß in Athen gestern ein Kriegsrat stattgefunden hat, welchem die kommandierenden Generale der Armeekorps beiwohnten.

Nach der in Griechenland vorherrschenden Meinung ist ein Eingreifen gegen die Dardanellen von gewisser Seite jetzt verspätet. Zu Gegensatz hierzu äußert sich ein Teil der Presse und deutet darauf hin, daß, weil die Streitkräfte der Franzosen und Engländer sich als ungenügend erweisen dürften, Griechenlands Mitwirkung sich als unentbehrlich zeigen werde. Die Regierung ist der Ansicht, daß die Ereignisse bei den Dardanellen die Politik Griechenlands nicht zu beeinflussen vermögen und wird Neuwahlen zu geeigneter Zeit abhalten lassen. Die Sommer wird am nächsten Sonnabend durch ein königliches Dekret aufgelöst werden.

Der Politischen Korrespondenz in Wien zufolge, erklärte der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow dem griechischen und dem serbischen Gesandten, daß eine Fortsetzung der griechischen und serbischen Truppen-Ansammlungen an der bulgarischen Grenze Gegenmaßregeln auf bulgarischer Seite zur Folge haben würde. Die bulgarischen Regierungsblätter wollen außerdem erfahren haben, Radoslawow habe den erwähnten beiden Gesandten, sowie den Gesandten der Dreiverbandsmächte erklärt, Bulgarien würde eine eventuelle Abtretung mazedonischen Gebietes von Serbien an Griechenland als Kriegsfall betrachten.

Zur Lage in Italien.

Aus Mailand wird uns von einem Kenner der italienischen Verhältnisse berichtet, daß Anfang dieser Woche die politische Atmosphäre derart geladen war, daß viele Deutsche abreisen oder sich zur unmittelbaren Abreise rüsteten. Inzwischen haben sich die Wogen wieder ein wenig geglättet, so daß unser Gewährsmann an ein unmittelbares Eingreifen Italiens im Augenblick nicht glaubt.

Wie die Turiner Gazetta del Popolo meldet, hat die Arbeitskammer von Turin beschlossen, im Falle des Eingreifens Italiens in den Krieg den Generalstreik zu erklären. Der Zentralvorstand der italienischen Gewerkschaften habe beschlossen, über die Frage eines Generalstreiks im Kriegsfall ein Referendum unter allen Arbeiterkammern und Berufsgenossenschaften zu veranstalten. Der Zentralvorstand der sozialdemokratischen Partei tagte kürzlich in Mailand, um über die gleiche Frage zu entscheiden. Ein Ergebnis ist noch nicht bekannt geworden.

Notizen.

Hindernisse beim Krüppelaustausch. Der zweite Austausch schwerverwundeter Deutscher und Franzosen, dessen Beginn etwa zum 1. Mai vorgeschlagen war, muß leider einen Aufschub erfahren, da das Einverständnis Frankreichs noch nicht eingegangen ist.

Forderung der englischen Postbeamten. Ueber Amsterdam wird gemeldet, daß die in London stattgefundene Vertreterversammlung von 100 000 englischen unteren Postbeamten beschlossen hat, bei Ablehnung der Forderung der Kriegszulage in den Streik zu treten.

Flüchtiger Gefangener. Wie die Dürener Volkszeitung meldet, wurde in Arnoldsweiler ein russischer Gefangener aufgegriffen. Er trug russische Felduniform und keine Schuhe. Es wurde festgestellt, daß es sich um einen aus Sibirien stammenden Artilleristen handelt, der aus dem Gefangenenlager von Görlitz entwichen war. Er beging in Arnoldsweiler einen Bodendiebstahl.

Eine Rede Haases.

In Frankfurt a. M. sprach kürzlich der Frankfurter Reichstagsabgeordnete Genosse Dr. Quarck im Sozialdemokratischen Verein über die Haltung der Fraktionsmehrheit zu den Kriegskrediten und dem Reichsbudget. Er verteidigte diese Haltung. Die Versammlung beschloß, auch einen Redner der Minderheit zu hören und betraute den Partei- und Fraktionsvorsitzenden Genossen Haase-Berlin mit dieser Aufgabe. Hatte die Frankfurter Volksstimme von der ersten Versammlung nur einen kurzen Bericht gebracht, so gibt sie von dieser zweiten, am 28. April im großen Saale der Börse stattgefundenen, „buchstäblich überfüllt" besuchten Mitgliederversammlung einen etwas ausführlichen Bericht, den wir seiner Bedeutung wegen auch unsern Lesern zur Kenntnis bringen. Die Frankfurter Volksstimme (Nr. 99 vom 29. April) sagt zunächst, daß sie von der 1½ stündigen Rede Haases nur einen sehr zusammengedrängten Bericht, in dem manche Lücke bleiben mußte, geben könne, und schreibt dann wörtlich:

„Genosse Haase führte ungefähr folgendes aus:

Dreimal hat seit Kriegsausbruch der deutsche Reichstag getagt. Wenn es nach der Regierung gegangen wäre, wäre die Tagung sehr kurz gewesen; die Regierung wollte nur kurze Erklärungen abgeben, dann sollte Schluß gemacht werden. Dagegen wandten wir uns entschieden — wir waren das den Genossen schuldig. Die dritte Tagung war die bedeutungsvollste. Sieben Monate hat der Krieg schon gedauert, die Schrecken desselben sind schlimmer als die des Dreißigjährigen Krieges. Wie könnte diesem Zerstörungswerk ein Ende gemacht werden? Teuerung und Not ist im Lande, dazu kommt die Unfähigkeit der Regierung, hier regelnd einzugreifen. Schon Anfang August hat unsere Partei bestimmte Vorschläge gemacht, jeder Regierungsschritt war verspätet. Als Oppositionspartei konnten wir nicht passiv bleiben, wir mußten ihr die Wahrheit sagen. Dazu kam die Frage, ob der Krieg den früheren Charakter behalten hat. Er soll ein Verteidigungskrieg sein, aber schon seit dem 1. August ist die bürgerliche Welt darauf aus, den Krieg mit Eroberungen zu schließen. Ich erinnere an diverse Reden verschiedener Parteimänner; auch die Frankfurter Zeitung hat in diesem Sinne klipp und klar dafür plädiert; nur die Zeit scheint ihr für ihre Pläne noch zu früh, daß wir Sozialdemokraten gegen jede Annexion sind, hat sie vergessen. In der Fraktion haben wir uns alle gegen jede Annexion gewandt. In der letzten Tagung lagen Petitionen vom Deutschen Webverein, dem Hansabund, dem Bund der Industriellen u. a. vor, in denen geradezu Annexionen verlangt wurden, mit einem ausgesprochenen Zukunftsprogramm. Da mußte die Fraktion prüfen: ist das noch ein Verteidigungskrieg? (Beifall.) Bei dieser Prüfung mußte sie sich auf verschiedenes besinnen. Ich stand auf dem Boden, überhaupt keine Kredite zu bewilligen. (Bravo!) Unser Programm, daß wir das Vaterland nicht ohne Schutz lassen wollen, hat mit dieser Frage gar nichts zu tun. Bebel hat sich 1870 mit Liebknecht der Stimme enthalten, trotz seiner wiederholt betonten Liebe zum Vaterland; er hat noch am Ende seines Lebens erklärt, er habe damals richtig gehandelt. Schon nach dem 2. September gab es 1870 nur noch eine Meinung in der Partei — heute liegen die Dinge ähnlich. Warum haben wir dafür gestimmt? Mit tiefem Ernst und Gewissenhaftigkeit ist die Frage geprüft worden. Für uns kommt es darauf an: ist der Weg richtig? Nicht auf alles kann ich eingehen. Wir haben mit aller Macht gegen den Ausbruch des Krieges gekämpft, aber das internationale Proletariat war zu schwach, ihn zu verhindern. Nun sagt man, nachdem der Krieg ausgebrochen, mußten wir zur Regierung stehen. Ist das immer richtig? Kann jeder Krieg, der etwa von Anfang an auf Eroberungszwecke ausging, unterstützt werden? Nein. Muß, wenn der Gegner stärker ist als die Regierung anfangs dachte und sich zur Wehr setzt, dann das Volk sich auch um die Regierung scharen? Nein! Wir müssen also den Charakter jedes Krieges prüfen. In diesem Krieg handelt es sich nicht um eine Art Katastrophe. Ohne menschlichen Willen und Einfluß geht es einfach nicht ab. Binnen 48 Stunden war bei uns manches Gedächtnis verlochen. Beim österreichischen Ultimatum schrieben 82 Parteizeitungen: „das ist ein Streich, der zum Krieg herausfordert". Das schrieb sogar die Frankfurter Zeitung. Aber das Gedächtnis unserer Genossen ist auch später nicht besser geworden. Am 4. Dezember hat der frühere italienische Ministerpräsident Giolitti mitgeteilt, daß schon ein Jahr vorher Oesterreich an Italien herangetreten war mit der Mit-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191505010/fragment/page=0002

leitung, es beabsichtige einen kriegerischen Angriff auf Serbien. (Hört! Hört!) Der Streich gegen Serbien ist also vorbereitet gewesen, der Mord war nur ein letzter Anlauf. Als Zürlien abwinkte, hat Oesterreich erklärt: „Na, dann können wir ja den Krieg den Charakter einer Defensive geben." Für uns entsteht die Frage: Wie hat sich Deutschland verhalten? Sehen wir uns das Weißbuch an. Auf Seite 2 erklärt die deutsche Regierung, daß sie die österreichische Haltung billigt, und daß man auch das Vorgehen Rußlands vorausgesehen habe. Den Weltkrieg hat die deutsche Regierung freilich nicht gewollt. Aber sie hat ihn in Kauf genommen! Durften wir da mitmachen? Die Bewilligung unserer Kredite war der Regierung wichtig! Dazu brauchte sie die Parole: „Gegen den Zarismus." In der dritten Kriegswoche hat einmal ein hoher Reichsbeamter gesagt: „Gegen den Zarismus" ist doch eine gute Parole! Und er lächelte merkwürdig dabei. (Heiterk.) Deutschland hätte auch ohne Rußlands Angriff Anteil am Kriege genommen. In den letzten Tagen ist ihr wohl Angst geworden, aber da war es zu spät. Die Rüstungspolitik hatte eine Angriffsatmosphäre entwickelt, keiner glaubte mehr denn anderen! Das Vaterland wollten wir nicht im Stich lassen — keinen Massenstreik machen, nichts, nichts sollte unternommen werden. Jeder sollte seiner Staatsbürgerpflicht genügen. (Zuruf: Na, also!) Ja, daraus ergibt sich aber nicht die Pflicht, Kredite zu bewilligen, das wäre unsere Bankrotterklärung für die bisherige Politik! Wir haben früher alle Kredite abgelehnt, trotzdem sind unsere Söhne Soldaten geworden. Wir folgen auch im Kriege unserer Pflicht, aber im Parlament, wenn ich das mein „Ja" abgebe, billige ich ihre Politik und decke sie. (Vereinzelter Widerspruch.) Ist nicht ein Widerspruch in unserer Zustimmung gegen früher? Wir haben immer hervorgehoben, daß die Kriegsrüstungen zum Unwetter führen, und als es kam, haben wir die Verantwortung übernommen. Wir haben allerdings in unserer Erklärung die Verantwortung abgelehnt, aber die Tat ist anders ausgefallen. (Zuruf: Sie haben die Erklärung abgegeben.) Ich bin dazu gezwungen worden, um die Einheit der Partei zu wahren. (Beifall.) Der Charakter als Eroberungskrieg hat das Gewissen noch mehr erschüttert. Nun kam die Stellung zum Budget, in dem nicht fünf, sondern zehn Milliarden gefordert wurden. Unsere Haltung ist in Nürnberg festgelegt worden. Lag ein Ausnahmefall im Sinne der Nürnberger Resolution vor? Hatte die Regierung etwa in den sieben Monaten gelernt, für unsere Opfer auch Freiheiten zu bringen? Als man in Rußland Versprechen machte für die Zukunft, hat man bei uns darüber gelacht: warum tut ihr es nicht gleich, wurde gefragt! Hat die deutsche Regierung nun etwas anderes getan? Bethmann und Delbrück haben Versprechungen gemacht, aber Minister sind wie Blumen im Winde. (Heiterkeit.) Was ist uns versprochen? Unverbindliche Redensarten, weiter nichts; ja man sprach davon, daß es gar keine Ausnahmegesetze gäbe! Das Gewerkschaftsgesetz hat er uns versprochen, wie es aber aussehen wird, davon bekamen wir schon eine Ahnung. Unsere Parteipresse hat oft eine Haltung eingenommen, die geradezu überraschte. Redner besagt das mit einigen Beispielen. Wichtiger ist mir noch die Tatsache, daß unsere Partei eine Aktivität entfalten muß, wie sie der Situation entspricht. Das „Durchhalten" ist falsch verstanden und im Ausland gegen uns ausgenützt worden. Was heißt Durchhalten? Bis jeder Mann und Groschen weg ist? Sozialdemokraten haben gesagt: Durchhalten, bis die Feinde besiegt sind! Wenn wir das sagen, kommen wir nie zu Friedensverhandlungen. (Zuruf: Sagen Sie es den französischen Genossen.) Ich verurteile ihre Haltung ebenso scharf. (Beifall.) Aber wir deutschen Sozialdemokraten müssen an uns den gleichen Maßstab anlegen. (Beifall.) Wie, wenn kein Volk besiegt wird? Es wird vielleicht so kommen, daß kein Volk entscheidend siegt. (Zuruf: Das wäre das beste.) Ja, warum dann aber warten? (Zuruf: Machen Sie doch Frieden!) Jeder Tag bedeutet unnützes Blutvergießen. Was soll geschehen? Ich bedauere, daß die Partei sich festgelegt und dadurch ihren Einfluß ausgeschaltet hat. Man glaubt freilich, wir würden Vorteile erreichen. Aber gewisse Einflüsse imperialistischer Gruppen werden größer sein. Die Theorie, erst einzugreifen, wenn es zu spät ist, lehnen wir ab. Alle Briefe aus den Schützengräben fragen, wo bleibt der Friede, wo bleibt die Sozialdemokratie? Was könnte geschehen? Friedliche Demonstrationen könnten nichts schaden! Wir müssen unsere Stimme in die Wagschale werfen.

[illegible] Denken Sie nur an Kirdorff u. a. Diese Kämpfe können nur erfolgreich sein, wenn wir ungebrochen zusammenhalten, alle Ansichten achten und zusammenstehen im Sinne unserer großen Kulturaufgaben. Stehen wir geschlossen auch unter dem Donner der Kanonen! Sorgen wir für den Kampf gegen den Kapitalismus und für die Errichtung der sozialistischen Gesellschaft! (Lebhafter, langanhaltender Beifall.)

In der Diskussion sprachen einige Redner für, einige gegen Haase. Der Genosse Dr. Quarck sagte: Der Kern der strittigen Frage ist, daß dieser Krieg nichts ist als ein Zusammenprall großer Kräfte. Davon hat sich die Mehrheit leiten lassen und die Kredite bewilligt. Es dreht sich nicht um ethische und moralische Fragen, sondern um große wirtschaftliche Interessen. Und diese wirtschaftlichen Interessen berühren auch die Arbeiterschaft. Deutschland hat sich wirtschaftlich mehr und mehr entwickelt, es hat deshalb den Neid Englands erweckt, das Deutschland wirtschaftlich isolieren und schwächen will. Aus diesem Grunde müssen wir unser Vaterland verteidigen. (Widerspruch.) Jawohl, ich betone, wir haben ein Vaterland zu verteidigen. (Beifall.) In Wahrung der Interessen der Arbeiterschaft haben wir die Kredite bewilligt, und ich bin auch bereit, diesen Standpunkt jederzeit zu verteidigen. Wir haben dabei nichts preisgegeben. Wir haben die heimatlichen Interessen verteidigt in der Absicht, damit dem Vaterlande einen Dienst zu erweisen und unsere Interessen für die Zukunft zu wahren, uns einen größeren Einfluß zu sichern. (Lebhafter Beifall.)

Die Genossin Ennenbach brachte eine Resolution ein, in der gefordert wird, alsbald in eine Aktion für den Frieden einzutreten. Eine Abstimmung darüber lehnte der Vorstand ab, da die Versammlung eine Fortsetzung finden soll. Darob kam es zu ernsten Auseinandersetzungen."

So der Bericht der Frankfurter Volksstimme.

Politische Uebersicht.

Das Kriegsziel der Alldeutschen.

Die Erörterung über die Kriegsziele ist zwar untersagt, das hindert aber die Post nicht, immer wieder in der Form von Polemiken ihr Kriegsziel mit allem Nachdruck zu vertreten. So auch wieder in der Abendausgabe vom 30. April. Staatssekretär a. D. Dernburg soll in einer in Brooklyn gehaltenen Rede gesagt haben, die Deutschen würden Belgien und die von ihnen besetzten Gebiete Frankreichs freiwillig räumen, wenn das Weltmeer freigegeben und ihnen gestattet würde, sich über die Grenzen Europas hinaus auszudehnen.

Dazu sagt die Post, neuerdings ihr bereits bekanntes Kriegsziel betonend:

„Hätte Exzellenz Dernburg in der Tat dergleichen geredet, so bedeutete das den vollen endgültigen Beweis seiner staatsmännischen Unfähigkeit. Belgien und das von uns seither eroberte Stück Frankreichs als die zurzeit besten Bürgschaften dafür, daß das edelste deutsche Blut nicht umsonst in Strömen geflossen sein wird, freiwillig herauszugeben, lediglich auf das platonische Papierversprechen Englands hin, daß das Weltmeer fortab frei sein und Deutschland „erlaubt" sein soll, sich außerhalb Europas auszudehnen, wäre ein Prachtstück politischen Narrentums."

Die bedingte Behauptung, die deutsche Politik wäre für das Narrenhaus reif (wenn sie Belgien wieder aufgebe), wird dann noch einmal wiederholt. Die Post würde nicht ihre größten Geschütze verschwenden, handelte es sich für sie nicht darum, ganz andere Personen zu treffen, als Herrn Dernburg, der als unverantwortlicher Staatssekretär a. D. drüben in Amerika Reden hält.

Zum Fall Peirotes.

Es liegt im Wesen jeder Kriegführung, daß sie mitunter zu Maßnahmen greift, die nicht geeignet sind, die Stimmung bestimmter Kreise zu verbessern. Zu diesen Maßnahmen gehört auch die „Zwangsversetzung" des Reichstagsabgeordneten und Redakteurs der Straßburger Freien Presse, Genossen Jacques Peirotes, von Straßburg nach Holzminden, über die mehrfach berichtet worden ist.

Diese behalten zwar das Recht, unter allen Umständen an den Reichstagsverhandlungen teilzunehmen, sie dürfen für ihre Reden und Abstimmungen im Reichstag außerhalb des Hauses nicht zur Verantwortung gezogen werden, ein gerichtliches Verfahren gegen sie bleibt außer im Falle der Ergreifung auf frischer Tat von der Zustimmung des Reichstags abhängig — im übrigen sind sie unter dem Kriegszustand ebenso der Militärgewalt unterworfen wie alle anderen.

Die Militärgewalt wird sich zu solchen, in die persönliche Freiheit tief eingreifenden Maßnahmen freilich nur dann entschließen, wenn der Schaden, der durch sie entsteht, nach ihrer Ueberzeugung kleiner ist, als der Schaden, der aus der Unterlassung entstände. Auf welches Material sie sich im Falle Peirotes stützt, wissen wir nicht, es ist bloß angedeutet worden, daß sie Peirotes für einen „Franzosenfreund" hält, durch dessen Einfluß „Schaden" entstehen könnte. Wie weit diese Auffassung begründet ist, wissen wir auch nicht, wir müssen uns mit dem alten frommen Sprichwort bescheiden, daß nur Gott allein das Herz sieht. Wir können auch die ganze Sache weder kritisieren.

Die Nachprüfung der Kriegslieferungsverträge

durch ein Reichsgesetz fordert der Bürgermeister Weißenborn (Halberstadt) in der Köln. Ztg. (Nr. 426). Er führt aus, daß diejenigen Gewinne nachträglich beschnitten werden möchten, die unter Ausbeutung der Zwangslage des Staates oder einer bei der Produktion und beim Handel beteiligten Privatperson und im „Mißverhältnis" zu der Aufwendung an Kapital, Arbeit und Risiko erzielt worden seien. Da der Staat diese Gewinne, die nicht einmal der Betrugs- oder Wucherparagraph fassen könne, wegen ihrer Anrüchigkeit nicht gut versteuern könne, müsse er sich das Recht auf Nachprüfung der Lieferungsverträge sichern. Der Verfasser gibt dieses Beispiel:

In einem Falle, in dem der Staat 15 Mk. für einen Teil einer Granate bezahlt hat, den der Lieferant ohne Risiko vom Fabrikanten selbst für 3,50 Mk. bezog und in dem dieser Zwischenhändler 1 Million Mark verdient hat, müßte dieser 70, 80 oder 90 Prozent seines Gewinnes herausgeben, während ein Fabrikant, der an 100 000 selbstgefertigten Gewehren 2 Millionen Mark verdient, keinen Abzug zu befürchten hat.

Die Steuerbehörden könnten, so meint Weißenborn, als Organe der Nachprüfungsbehörden mitwirken; zu letzteren sei ein staatlicher Richter und ein Mitglied der Handelskammern heranzuziehen. Schamlos hohe Gewinne würden meist an Hand der Verträge herauszufinden sein.

Für die Vorschläge Weißenborns spricht manches, nur dürfte es in der Praxis ungeheuer schwer sein, ohne Willkür die Grenzen des „schamlos hohen Gewinnes" zu ziehen. Dem Gerechtigkeitssinne der Massen des Volkes sind derartige Unterscheidungen überhaupt schwer zugänglich: Kriegsgewinn bleibt Kriegsgewinn, und die Millionenverdienste in einer Zeit, in der so ungeheure Opfer an Gut und Blut gebracht werden, sollten sämtlich einer kräftigen Kriegsgewinnsteuer unterworfen werden.

Bestrafter Eigennutz.

Vor der Strafkammer des Landgerichts Magdeburg waren der reiche Müllermeister Hermann Bethge aus Rogätz und seine Ehefrau angeklagt, weil sie in wucherischer Weise für den Zentner Kleie bis zu 12 Mk. von ärmeren Landwirten genommen hatten, obwohl der Höchstpreis auf 7,75 Mk. festgesetzt war. Das Gericht verurteilte Bethge „mit Rücksicht auf die verwerfliche Gesinnung, aus der Not anderer Gewinn zu ziehen", zu 1000 Mk. Geldstrafe und seine Ehefrau wegen Beihilfe zu 500 Mk. Geldstrafe.

Dasselbe Gericht nahm den Landwirt Friedrich Jeannerelle aus Kalbe a. D. in 206 Mk. Geldstrafe, weil er am 2. Februar seinen Hafervorrat auf 12 Zentner angegeben hatte, während er sechs Tage später in Wirklichkeit noch 26 Zentner besaß.

Der Mühlenbesitzer Gustav Wahsel aus Bedendorf im Wahlkreise Halberstadt-Wernigerode gab bei der Getreidebestandsaufnahme im Februar seinen Weizenvorrat mit 110 Zentner an, während er in Wirklichkeit ungefähr 200 Zentner betrug. Das Landgericht Halberstadt verhängte über den eigensüchtigen Müller 200 Mk. Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte 1000 Mk. beantragt.

Einschränkung des Branntweinverkaufs.

Der preußische Minister des Innern hat auf Grund der Bundesrats-Verordnung über den Ausschank und Verkauf von Branntwein oder Spiritus vom 26. März dieses Jahres in einer soeben erlassenen allgemeinen Verfügung bestimmt, daß die Regierungspräsidenten ermächtigt werden, die Befugnis nach § 1 dieser Verordnung auszuüben. Dieser Paragraph bestimmt, daß die Landeszentralbehörde oder die von ihr bezeichneten Behörden den Ausschank oder Verkauf von Branntwein oder Spiritus ganz oder teilweise verbieten oder beschränken können. Sie können auch Bestimmungen über die Größe und Beschaffenheit der zum Ausschank oder zum Verkauf dienenden Gefäße und Flaschen erlassen und Mindestpreise vorschreiben.

Kleine politische Nachrichten.

Einzug in die städtischen Turnhallen. Nach achtjähriger Aussperrung zogen dieser Tage die Breslauer Arbeitertturner wieder in die städtischen Turnhallen ein. Vierzehn ihrer Mitglieder konnten diese Zurücknahme eines Unrechtes allerdings nicht mehr mit ansehen, denn sie sind bereits in fremder Erde begraben, 140 weitere weilen noch draußen vor dem Feinde und mancher von den ehemals Geächteten trägt heute das — Eiserne Kreuz!

Kriegswirtschaftsplan der Landwirtschaft. Der deutsche Landwirtschaftsrat ist von seinem Präsidenten Graf v. Schwerin-Löwitz zu einer außerordentlichen Plenarversammlung auf den 14. Mai d. J. nach Berlin einberufen. Einzigen Gegenstand der Tagesordnung bildet: Aufstellung eines Kriegswirtschaftsplanes für das Erntejahr 1915-16.

Die Justiz in Oesterreich. Wegen „Störung der öffentlichen Ruhe", begangen durch eine Broschüre Die Kolonialpolitik und der Weltkrieg verurteilte das Landwehr-Divisionsgericht Prag den tschechischen Schriftsteller Kletschanda zu sieben Monaten Arrest; der mitangeklagte Professor Dr. Zenkl wurde freigesprochen.

*210

Damenhüte, Kinderhüte, Damenkostüme, Kleiderröcke, Blusen, Kleider und Mäntel, Mädchen- u. Knabenkleidung, Kleiderstoffe.

Besätze und Garnierungen für Kleider und Hüte. — Neuheiten von Damenkragen und Tüllwesten.

Bei sehr grosser Auswahl besonders billige Preise!

A. Huth & Co.

Halle a. d. S., Grosse Steinstrasse, Marktplatz.

458

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191505 01-10/fragment/page=0003

Dienstag, den 4. Mai, abends 8 Uhr, in den unteren Räumen des Volksparks, Burgstraße 27:

Versammlung der Frauen des Sozialdemokratischen Vereins

Tagesordnung:

1. **Frauensorgen im Kriege.**
2. **Die Erhöhung der Milchpreise.**

Referentin: Genossin Luise Zietz, Berlin (Mitglied des Parteivorstandes).

Einen recht zahlreichen Besuch, bei dieser so wichtigen Tagesordnung, erwartet

461 **Der Vorstand.**

Bund zur Erhaltung und Mehrung der Volkskraft

3. Reihe von Vorträgen.

Vorträge über die Sorge für das kommende Geschlecht
im Auditorium maximum der Universität.

1. Naturwissenschaftlicher Vortrag: Gesetzmäßigkeiten, Ursachen und Wirkung der Vererbung.
(Mit Lichtbildern.)
Von Prof. Dr. phil. V. Hacker.
Montag den 3. Mai, abends 8¼ Uhr.
2. Medizinischer Vortrag: Vererbung der körperlichen und geistigen Krankheiten und deren Vermeidung.
(Mit Lichtbildern.)
Von Geheimrat Prof. Dr med. G. Anton.
Dienstag den 4. Mai, abends 8½ Uhr.
3. Sozialwissenschaftlicher Vortrag: Beobachtungen über die Wechselbeziehungen zwischen geistiger Minderwertigkeit und sozialem Elend und die Folgen dieser Beziehungen für das kommende Geschlecht.
Von Rektor M. Breitbarth.
Montag den 10. Mai, abends 8½ Uhr.
4. Ethischer Vortrag: Der moderne Kampf um die Ehe und die Geschlechtsmoral.
Von Prof. Dr. W. Lütgert.
Dienstag den 11. Mai, abends 8¼ Uhr.

Der Besuch aller Vorträge ist für die Mitglieder des Bundes zur Erhaltung und Mehrung der Volkskraft unentgeltlich. Der Mitgliedsbeitrag beträgt mindestens 1 Mk.
Für Nichtmitglieder kostet die ganze Serie von Vorträgen 1 Mk., der einzelne Vortag 50 Pfg. 440

Sparsame Hausfrauen

verwenden jetzt in ihrem Haushalt am zweckmäßigsten die sich in Güte immer gleichbleibende, ausgetrocknete, knochenharte und vollwichtige

Die Preise sind bis auf weiteres folgende:

Bravoseife 1 (weiß) . . . pro Pfund 80 Pfg.
Bravoseife 2 (hellgelb) pro Pfund 76 Pfg.
Bravoseife 3 (rotgelb) . pro Pfund 70 Pfg.

Die Seife ist wieder vorrätig und überall zu haben.

Joh. Fr. Weber, Braunschweig. *213

45–60 Mark!

Mass-Anzüge

in modernsten Stoffen, guter Ausführung; für eleganten, guten Sitz wird garantiert.

439 **Moritz Rosenthal,**
Leipzigerstraße 1 (Rathaus).

Blumensamen
in vielen schönen, farbenprächtigen Sorten.

Gemüsesamen,
alle Kohlarten, Küchenkräuter, Salatrüben, Kürbis usw.

Bohnen,
Busch- und Stangen-, in vielen Sorten.

Gurken,
lange, mittellange und kurze.

Grassamen
in bekannter, hochkeimfähiger Qualität.

Feldsämereien,
alle Kleearten, Mais, Wicken, Rübenkerne, Zuckerhirse usw.

Um eine gute Ernte zu erzielen, empfehle ich meinen

Spezial-Gemüse-Dünger
für 70 qm ausreichend 5 Kilo Mk. 2.00.

Spezial-Obstbaum-Dünger
5 Kilo Mk. 1.80.
Ovis-Guano, Poudrette, Hornmehl usw.

Pflanzenkübel,
roh und gestreift, mit und ohne Handhaben.

Patent-Balkonkästen
für alle Fenster passend.

Max Krug,
Samenhandlung en gros en detail. 396
Gärtnerei-Bedarfsartikel.

Schützenkorps Halle (S.)

des Bundes für freiwilligen Vaterlandsdienst.

Donnerstag, den 6. Mai, ½9 Uhr abends
„Thaliafestsäle"

Vortrag des Herrn Direktor Preuss,
Leiter der Waffentechnischen Versuchsstation Neumannswalde bei Berlin
über
Schiessversuche, Munition, Schiesstechnik
mit Lichtbildern
zugunsten des Schützenkorps Halle (S. 456

Eintritt 50 Pfg.
Karten an der Saaltür.

Garnierte Damen- und Mädchenhüte
in allen Preislagen.
Die grosse Mode.
Weisse Hüte.
Die neuesten Formen bei niedrigster Preisberechnung in grösster Auswahl.
Ad. Künzel, Leipzigerstrasse 69.
Fernruf 4939. 436

Empfehle mein
Spezial-Geschäft
in F
Zigarren, Zigaretten, Rauch-, Kau- und Schnupftabaken.
A. M. Albrecht,
Lindenstrasse 53.

Erfrischungs-Bonbons
437 durststillend u. angenehm im Geschmack, empfiehlt besonders für unsere tapferen Krieger
Rob. Schirmer, ob. Leipzigerstr. 72, Mansfelderstr. 43.

Holzpantoffeln 361
: mit prima Rindleder :
Max Fricke, Pantoffel-Fabrik.
Trothaerstr. 69. Telefon 1879.
Filiale: Mansfelderstr. 4, neb. der Drogerie Reubke. Telefon 2950.

Zigarren, Zigaretten, Tabake
in allen Preislagen empfiehlt
Otto Ackermann
J. Schneider Nachf.,
Beesenerstr. 23
(Ecke Wolfstrasse).

Kinderwagen
Sportwagen
Hunderte zur Auswahl.
449 Konkurrenzlos billige Preise!!
C. Klappenbach,
Große Ulrichstraße 40/41, Parterre u. I. Etg.

Solbad Fürstental
Robert-Franz-Straße 10. — Telephon 2640.
Natürliche Solbäder
(stark radioaktiv) [*216
direkt aus eigener Solquelle gespeist.
Frisch-römische Bäder mit Soleluft-Inhalation, natürl. Sauerstoff- und Kohlensäure-Bäder sowie sämtliche anderen Kur- und Heilbäder.
Behandlung übernehmen alle Hallescheu Aerzte.
— Trinkkur für Badegäste gratis. —
Siehe lokalen Teil.

Favorit.
Moden-Album,
Frühjahr und Sommer 1915.
Preis 60 Pfg.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung
Halle a. d. S., Harz 42/44.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150501-10/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 101. Halle (Saale), Sonnabend den 1. Mai 1915 26. Jahrg.

Unsere Zukunft.

In der Neuen Zeit schreibt Gen. G. Eckstein einen gehaltvollen Spitzartikel über Charakter und Bedeutung des 1. Mai. In seinem Schlußabschnitte betrachtet er die nationalistisch-imperialistischen Tendenzen, die in der Partei aufkeimen. Wir geben im folgenden diese zutreffenden Absätze wieder. Gen. Eckstein schreibt über unsere Zukunft:

„Die Geschicke der Parteien werden durch die ökonomischen Bedürfnisse der von ihnen vertretenen Klassen bestimmt, die in den Ideologien nur ihren Ausdruck finden. Im Proletariat der modernen Industriestaaten machen sich heute zwei durch die kapitalistische Entwicklung selbst geschaffene Tendenzen nebeneinander geltend. Auf der einen Seite bewirken die moderne Technik und zum Teil auch die zunehmende Nationalisierung der Betriebsorganisation eine zunehmende Ausgleichung der früheren Gegensätze der verschiedenen Arbeiterkategorien und der verschiedenen Nationalitäten. Sie fördern dadurch die proletarische Solidarität in den einzelnen Ländern und zwischen den verschiedenen Staaten, sie rufen zum Zusammenschluß aller proletarischen Kräfte auf zu gemeinsamem Kampfe gegen das Unternehmertum und die ökonomischen und politischen Organisationen seiner Macht. — Auf der anderen Seite schafft die imperialistische Entwicklung gewisse Interessenharmonien zwischen einzelnen Schichten der Arbeiterschaft und den Unternehmern ihrer Industrie sowie mit der Staatsgewalt, welche die Interessen dieser Industrie dem Auslande gegenüber wahrnimmt;

[illegible]

Solange der Krieg tobt, tritt der Gegensatz dieser beiden Tendenzen nicht klar hervor. Denn die Notwendigkeit, das eigene Land gegen das gewaltsame Eindringen des Feindes zu verteidigen, zwingt alle Arbeiter zum Zusammengehen mit dem Bürgertum, und so verwischen sich nicht nur äußerlich die auseinandergehenden Tendenzen; die Leidenschaft der Stellungnahme, das plötzliche Erstarken überwunden geglaubter Ideologien und Gesinnungen lassen auch in vielen Arbeitern die Gemeinsamkeit ihrer Interessen mit denen sämtlicher Bewohner ihres vom Feinde bedrohten Landes stärker hervortreten und zum Bewußtsein gelangen als die proletarische Solidarität. Der Krieg hat aber zugleich in offene Erscheinung treten lassen, was bisher, den meisten Beobachtern verborgen, sich schon im Schoße des Proletariats vorbereitet hatte: das unbewußte oder bewußte Aufkeimen imperialistischer Gedankengänge und Gesinnungen.

Hier liegt eines der wichtigsten Probleme, das für das fernere Schicksal der Arbeiterbewegung und der Sozialdemokratie von entscheidender Bedeutung werden muß. Käme es wirklich so weit, daß der imperialistische Geist innerhalb der Arbeiterschaft die Herrschaft an sich risse, dann wäre die Internationale tatsächlich zertrümmert; dann wäre aber auch die Sozialdemokratie in den einzelnen Ländern zunächst begraben. Wir mögen dann noch Arbeiterparteien vor uns sehen, die den alten Namen führen; ihr Charakter würde sich aber von Grund aus gewandelt haben. Vielen erscheint jetzt diese Gefahr drohend. Sie verkennen dabei, daß der nationale Geist, der besonders in den ersten Zeiten des Krieges weite Kreise auch des Proletariats mit sich riß, vorwiegend doch ganz anderen als imperialistischen Quellen entstammte. Wirkliche Gefahren dürfen wir uns nicht verhehlen: denn nur dann können wir ihnen wirksam begegnen.

[illegible]

Wir müssen uns aber auch hüten, diese Gefahren aufzubauschen und uns von ihnen verwirren zu lassen. Sicherlich, der Krieg hat viele Illusionen zerstört. Der Friede, der ihm folgt, wird noch mehr Illusionen begraben, die der Krieg gebar. Schon weisen warnende Stimmen darauf hin, daß wir nach dem Kriege einer Periode der schwersten sozialen und politischen Kämpfe entgegengehen, und diese werden das ganze Proletariat wieder um seine alten Fahnen sammeln. Gerade in den Industrien, die den Ausgangs- und Stützpunkt des Imperialismus bilden, besonders in der Schwerindustrie, treten die Klassengegensätze mit stets wachsender Schärfe und Erbitterung auf.

[illegible]

Doch auch jene Ideologie wird schwinden, die heute imperialistische Tendenzen in der Arbeiterschaft mit einem marxistischen Mäntelchen deckt. Die Arbeiter werden einsehen, daß es zwar aussichtslos und schädlich ist, den Ausdehnungsbedürfnissen des Kapitals selbst entgegenzutreten, ebenso wie es unmöglich war, die Einführung von Maschinen zu hemmen. Sie werden aber auch erkennen, daß dieser Verzicht auf einen utopischen und aussichtslosen Widerstand noch nicht bedeutet, daß sie die Bekämpfung der gewaltsamen Methoden aufgeben müssen, mit denen heute die Staatsregierungen diese Expansionen fördern und die eben jetzt die Weltkatastrophe herbeigeführt haben. Die Arbeiterschaft hat sich das Recht, die Verlängerung des Arbeitstages, die Kürzung der Löhne, die Verschlechterung der Arbeitsbedingungen rücksichtslos zu bekämpfen, niemals etwa mit der Begründung streitig machen lassen, daß alle diese Bedrückungen der Arbeiter „Notwendigkeiten des Kapitalismus" wären. Sie hat vielmehr die Bekämpfung dieser Schäden zum Mittelpunkt ihrer inneren Politik gemacht. Ebensowenig wird sie sich davon abhalten lassen, auch in der auswärtigen Politik rücksichtslos jene Methoden zu bekämpfen, durch die nicht die Produktivität der kapitalistischen Wirtschaft, sondern nur das Profitinteresse einiger Cliquen auf Kosten der kapitalistischen Gesamtwirtschaft und vor allem der proletarischen Entwicklung gefördert werden soll.

Die Lebensnotwendigkeiten des Proletariats werden es auch diese Gefahren überwinden lassen, sobald die Fiebergluht des Krieges vorüber ist und sich die normalen sozialen und politischen Verhältnisse wiederhergestellt haben.

[illegible]

Der Frage der künftigen Entwicklung unserer Partei können und dürfen wir aber auch schon heute nicht teilnahmslos gegenüberstehen. Die Kraft einer politischen Partei hängt in erster Linie davon ab, ob sie die Interessen und Bedürfnisse der von ihr vertretenen Klasse richtig und restlos zum Ausdruck bringt. Was bisher die Stärke der deutschen Sozialdemokratie ausgemacht hat, war, daß sie klar formulierte und in ihrer Politik vertrat, was Millionen deutscher Arbeiter fühlten und als ihr Lebensbedürfnis erkannten. Es ist von entscheidender Bedeutung, daß sie auch weiterhin dieser treue Anwalt des Proletariats bleibt, der zwar nicht dessen vorübergehenden Stimmungen nachgibt, aber seine dauernden Interessen vertritt. Die Kunst der Politik besteht nicht nur in der Wahl der Mittel, um bestimmte Forderungen durchzusetzen. Noch wichtiger ist es, jene Forderungen aufzustellen und zu formulieren, die den Lebensbedürfnissen der von der Partei vertretenen Klasse gerade entsprechen. In einer demokratischen Organisation wird diese Wahl in der Regel direkt durch den Willen der Mitglieder bestimmt. Unsere Parteitage haben in erster Reihe die Aufgabe, den politischen Vertretern der Partei Richtlinien für ihr Handeln zu geben, ihnen die Forderungen anzugeben, deren Durchsetzung am dringlichsten empfunden wird. In Zeiten aber, wo die Befragung der Massen unmöglich ist, fällt die ganze Last und Verantwortung der Richtungsbestimmung auf die Schultern der Männer und Frauen, die die Partei eigentlich nur zur Durchführung der auf ihren Kongressen gefaßten Beschlüsse delegiert hat. Davon, ob die heutigen Lenker der Partei den bevorstehenden Gang der Parteientwicklung richtig erkennen und entschlossen, unbekümmert um augenblickliche Stimmungen und vorübergehende Erfolge oder Mißerfolge, die Bahn einschlagen, die nach dem Ziel führt, dem die Entwicklung zustrebt, davon wird es abhängen, ob die deutsche Sozialdemokratie das bleibt, was sie bisher war, der entsprechende und deutliche Ausdruck des Willens der klassenbewußten deutschen Arbeiterschaft.

Die Sache der Arbeiter wird endlich siegen. Der Krieg, der zwischen den sozialen Klassen geführt wird, unterscheidet sich von dem, der jetzt die Völker Europas zerfleischt, doch sehr wesentlich. Der Völkerkrieg bedeutet eine Unterbrechung des Wirtschaftslebens, eine Vernichtung ungeheurer Werte, während die Produktion gehemmt ist. Er muß daher, wenn nicht anders, endlich durch allseitige Erschöpfung enden. Der soziale Kampf hingegen ist ein Produkt des Wirtschaftslebens selbst, dieses ist ohne ihn, solange es Klassen gibt, nicht möglich. Aber auch sein endlicher Ausgang ist nicht zweifelhaft, da die eine Partei in ihrem Lebensunterhalt von der anderen abhängig ist, die eine daher die andere nicht vernichten kann, ohne selbst unterzugehen.

Doch wenn auch schließlich die Sache der Arbeit siegen muß, kann es uns nicht gleichgültig sein, wie lange noch der Kampf währen muß, mit wie viel Leiden, Enttäuschungen und Rückschlägen er verbunden sein wird. Es ist die Aufgabe sozialdemokratischer Politik, diesen Weg abzukürzen. Wäre sie dazu nicht imstande, verkennte sie die Notwendigkeiten des proletarischen Strebens und Kämpfens, dann hätte sie ihre Bestimmung verfehlt, sie käme in unlösbaren Gegensatz zur proletarischen Entwicklung. Welch traurige Wirkungen eine solche Entfremdung der Partei gegenüber der Arbeiterbewegung nach sich ziehen kann, das zeigt uns z. B. die Geschichte unserer französischen Bruderpartei. Der Ministerialismus Millerands hat nicht nur die Partei, die eben im Begriffe stand, sich zu einigen, wieder zersplittert und die Fraktionen mit neuer Erbitterung gegeneinander erfüllt, er hat zugleich die Gewerkschaften auf lange hinaus in Gegensatz zur Partei gebracht, den Syndikalismus gekräftigt.

In diesem Jahre des Weltbrandes wird der 1. Mai nicht wie sonst gefeiert werden.

[illegible]

Es wäre denkbar, daß er durch den Ausgang dieses Völkerringens und durch die Politik, die von den Vertretern der Arbeiterschaft in den verschiedenen Ländern während seiner Dauer eingeschlagen wird, auf Jahre und Jahre hinaus gelähmt würde. Wir hoffen aber, daß er aus dieser furchtbarsten Krise, die er je durchgemacht, neu gestärkt hervorgehen, daß er die Ansätze zu imperialistischem Denken im Proletariat entwurzeln wird. Geschieht das, dann erleben wir einen Aufschwung sozialdemokratischer Kraft und Organisation, wie wir ihn noch nicht gesehen, der wahre Mai des Proletariats bricht an.

Der Maigedanke lebt!

Kein Arbeitsruh'n! kein Maigelläut!
Wer mag an Festglück denken heut'?
Doch wenn wir schreiten mit hartem Gesicht,
Den Maigedanken lassen wir nicht.
Er pocht mit hellem Schlag ans Tor:
Tut auf! tut auf! Er tritt hervor,
Er trägt sein grünes Lenzgewand,
Hält seinen Blühzweig, hebt die Hand:
Ich bin der Friede! Und schreitet einher.
Und keiner murrt: Was will nun der?
Deigt jeder ernst zum Gruß das Haupt:
Wir haben treu an dich geglaubt!
Ein schmerzlich Zucken, doch kein Bereu'n,
Völkeraugen hellt ein Lichterneu'n;
Kein Mißachten und kein Verzicht:
Er soll uns segnen, wir lassen ihn nicht!

Kein Arbeitsru'hn, kein Maienrausch!
In Blut die Welt, ein schlimmer Tausch.
Aus allen Zonen der Friede verbannt, —
Schirmi, schirmi das Vaterland!
Ein Waffenschmieden landab, landauf,
Kein Tag läßt müßigen Verschnauf.
In Todesgräben hin und her
Tobt lebenlüsternes Gewehr.
Du Feind da drüben, auf den ich schoß,
Warst du nicht einst mein Maigenoß'?
Du toter Freund, den die Freiheit beweint,
Der dich erschlug, war's wirklich ein Feind?
Die sonst so brudernah gefühlt,
Freund, Feind schlägt hin, zerfetzt, zerwühlt.
Sie trotzen herrlich, doch qualvoll blaß, —
Töten, töten ohne Haß!
Der Brand stob auf, blieb keine Wahl —
Doch dieses Mal, ein letztes Mal!
Und steh'n wir heut' voreinander als Feind,
Der Tag kommt, der uns stärker vereint,
Da springen wir jubelnd aufs freie Feld,
Auf Brudergräbern zum Schwur geselt,
Und der Maigedanke wird Weltgericht —
Das muß gescheh'n, wir lassen ihn nicht!

Kein Arbeitsruh'n! kein Maienzug!
Der Maigedanke ist heut' genug.
Er ruft keine Massen auf Weg und Wall,
Aber er drängt überall,
Alle Sinne lauschen ihm nach,
In den Kriegsgräben wird er wach.
Er kommt gegangen im Frühlingsweh'n,
Auf allen Straßen wird er gesch'n,
In allem Harren, todumgraut.
Und eine Stimme tönt an, schwillt laut:
Schließt die Reihen! Der Bautag naht,
Das Werk steht sicher, zu neuer Tat,
Mit Blut geschirmt, soll's groß gedeih'n:
Der Maigedanke will Meister sein!
Und ein Branden rauscht: Erschütterte Zeit,
Volksmillionen erglüh'n bereit!
Steinheere sehnen Baugerön,
Das soll der Freude die Zinnen höh'n,
Türme des Friedens, Zinnen der Welt!
Und unsre Hände zum Bauen bestellt!
In Not und Tod, gewaltgeschweißt,
Will Höchstes richten der Freiheitsgeist...
O Maigedanke, läuf' an zur Schicht!
Wir kommen einig, wir lassen dich nicht!

Franz Diederich.

Friedensstimmen.

Ein Friedensgruß aus Frankreich.

Die Berner Tagwacht erhält folgende Kundgebung aus der sozialistischen Frauenwelt Frankreichs:

„Das Aktionskomitee der sozialistischen Frauen für den Frieden und gegen den Chauvinismus sendet schwesterlichen Gruß und den Ausdruck der Gefühle internationaler Solidarität den sozialistischen Frauen und dem Proletariat der kriegführenden und neutralen Länder. Das Aktionskomitee ersucht die Genossen der neutralen Länder, diese Kundgebung den sozialistischen Frauen in Deutschland und Oesterreich vermitteln zu wollen und ihnen die wärmste Sympathie der französischen sozialistischen Frauen auszusprechen.

Das Aktionskomitee hofft, daß die Maifeier in allen Ländern zu einer machtvollen, eindringlichen Kundgebung gegen .... das Völkerringen werde. ...

Gegen die Friedensfreunde in England.

Der englische Abgeordnete Trevelyan, der bis zum Ausbruche des Krieges Unterrichtsminister war und der zum Protest gegen das Eingreifen Englands in den Krieg von seinem Posten zurücktrat, wird jetzt innerhalb seiner eigenen Partei heftig bekämpft. Die liberale Organisation seines Wahlkreises, den er seit 16 Jahren vertritt, hat sich mit seiner Haltung beschäftigt und beschlossen, ihn nicht wieder als Kandidaten aufzustellen. Allerdings dürfte die Absicht, Trevelyan durch diesen Beschluß zur Niederlegung des Mandats zu bewegen, nicht in Erfüllung gehen. Er will den Wahlkampf bei der nächsten allgemeinen Wahl auf eigene Faust führen.

Unterdrückung von Friedenskundgebungen in Spanien.

Der Pariser Temps meldet aus Madrid: Der Sozialistenkongreß in Ferrol zugunsten des Friedens wurde von der spanischen Regierung untersagt. Ministerpräsident Dato erklärte, die Maßnahme sei notwendig, da die Teilnehmer des Kongresses nicht für den Frieden eintreten, sondern „Gelegenheit zu Ruhestörungen" suchen wollen. Der Deputierte Barrcabero wurde von Veranstaltern des Kongresses beauftragt, bei der Regierung die Aufhebung des Verbotes zu erwirken. Wenn sein Einschreiten keinen Erfolg hat, sollen Protestkundgebungen abgehalten werden. Die Bürgergarde des ganzen Bezirks ist in Ferrol zusammengezogen.

Aus der Partei.

Sozialdemokraten im Gemeindedienste.

Der erste sozialdemokratische Stadtrat Berlins, Genosse Sassenbach, ist vom Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg auf die gesetzmäßige Amtsdauer von zwölf Jahren bestätigt worden. — Die Bestätigung der Wahl des Genossen Molkenbuhr zum Stadtrat von Schöneberg steht noch aus, dürfte aber wohl in den nächsten Tagen erfolgen.

Budgetbewilligung in Bremen.

Die sozialdemokratische Fraktion der bremischen Bürgerschaft hat in diesem Jahre dem Budget zugestimmt. Am Mittwoch, den 28. April, wurde in der Bürgerschaft der Haushaltsetat beraten; in 18 Minuten war die „Beratung" erledigt. Vor der Schlußabstimmung gab Gen. Rhein folgende Erklärung ab: „Im Hinblick auf die gegenwärtigen Verhältnisse, insbesondere auf die außergewöhnlichen Aufwendungen, die auch seitens des Bremischen Staates für die aus der Kriegslage entstandenen wirtschaftlichen und sozialpolitischen Verpflichtungen zu machen sind, sowie ferner, um die Pflicht einigen Handelns der Gesamtbevölkerung in dieser schweren Zeit nach keiner Richtung zu trüben, stimmt die sozialdemokratische Fraktion dem diesjährigen Budget zu."

Auch das Maikonzert verboten!

An Stelle der nicht genehmigten Maiversammlung beabsichtigten die Breslauer Genossen am 1. Mai d. J. ein Instrumental-Konzert zu veranstalten, aber auch dieses Konzert wurde von dem Festungskommandanten von Schalscha „mit Rücksicht auf das Datum des 1. Mai" verboten!

Zur Maifeier in Frankreich.

Der Lyoner Nouvelliste meldet: Ein Pariser Manifest der sozialistischen Partei fordert die französischen Sozialisten auf, den 1. Mai durch eine Abendversammlung zu feiern. Nachrichten, die aus der Provinz einlaufen, lassen den allgemeinen Wunsch der Arbeiterschaft erkennen, unter den gegenwärtigen Verhältnissen von jeder Maifeier abzusehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150501-10/fragment/page=0005

Errungenes Frauenwahlrecht.

Politische Fortschritte in Dänemark.

„Lang lebe das neue Grundgesetz!" so rief Frau Jutta Bojsen-Möller am 23. April von der Zuhörertribüne des dänischen Folkethings. Mit 106 gegen 1 Stimme hatte die Volksvertretung in dritter Lesung die Verfassungsänderung angenommen und damit waren die Kämpfe zum Abschluß gebracht, die dem politischen Leben in Dänemark in den letzten Jahren das Gepräge gegeben haben. Im Mai werden Neuwahlen stattfinden; darauf hat der Reichstag — Volkething und Landsthing — noch einmal sein Votum über die Verfassungsänderung abzugeben. Wird sie wieder angenommen, so ist sie Gesetz. Aber schon heute besteht gar kein Zweifel darüber, daß die Verfassungsänderung durchgeführt wird. Man hofft, am 5. Juni, dem Tage, der vor 66 Jahren den Männern das politische Recht sicherte, das Zustandekommen der neuen Verfassung feiern zu können, die neben anderen äußerst wichtigen demokratischen Verbesserungen auch den dänischen Frauen die volle politische Gleichberechtigung bringt.

Deshalb der freudige Ausruf einer Frau „Lang lebe das neue Grundgesetz!"

Man hat nicht viel von einem Kampf der dänischen Frauen um ihre Rechte gehört, aber man darf deshalb nicht etwa annehmen, daß ihnen das Wahlrecht in den Schoß gefallen sei ohne ihr Zutun, ohne daß sie eine Hand gerührt hätten. In keinem andern Land ist die Zahl der politisch organisierten Frauen im Verhältnis zur Zahl der Einwohner überhaupt so groß wie in Dänemark. Die Frauenwahlrechtsbewegung ist bis ins kleinste Dorf hineingetragen worden, und, was mehr bedeutet, das Interesse und das Verständnis für politische Dinge ist bei den Frauen außerordentlich rege.

Bereits seit einigen Jahren drehten sich die Verfassungskämpfe nicht mehr um die Bewilligung oder Ablehnung des Frauenwahlrechts, sondern um die Machterweiterung des Folkethings gegenüber dem Landsthing. Den Frauen hatte man das kommunale Wahlrecht gegeben, die Erfahrungen, die man damit gemacht hatte, sprachen zu ihren Gunsten, und so beschlossen alle Parteien, auch die, die zuerst der Frage ablehnend gegenüberstanden, die politische Gleichberechtigung der weiblichen Staatsbürger in Dänemark zu bewilligen. Der Kampf um die weitergehenden Verfassungsänderungen schob das Inkrafttreten des politischen Frauenwahlrechts immer wieder hinaus, nun, wo endlich das Zustandekommen der neuen Verfassung gesichert ist, können sich auch die dänischen Frauen und wir uns mit ihnen des Sieges freuen.

Dänemark mit Island, Norwegen und Finnland sind die europäischen Staaten, die ihren Frauen die volle politische Gleichberechtigung gegeben haben. Schweden wird sicher nicht lange mehr dem Drängen der Frauen widerstehen können. Wann werden die deutschen Frauen, die bisher nicht einmal das kommunale Wahlrecht besitzen, in ihrer großen Masse auf der Erfüllung ihres wichtigsten Rechtes bestehen und die Widerstände hinwegräumen, die sich ihnen jetzt noch überall in den Weg stellen?

Ein roter Mai.

Die Genossin Klara Zetkin schreibt in der Mai-Nummer der Frauenzeitschrift Die Gleichheit einen trefflichen Aufsatz, aus dem freilich die Zensur wesentliche Teile und Absätze herausstrich. Aus dem noch stehengebliebenen Texte geben wir folgendes wieder. Genossin Zetkin schreibt:

„Ein roter Mai grüßt dieses Jahr die Welt, wie keines Dante Phantasie ihn höllischer zu erdichten vermöchte. Die Erde trinkt Ströme von purpurnem Menschenblut, und der Mai scheint nur von Zerstörung und Tod zu reden und nicht von neuem Leben. Ist wirklich nur ein Jahr verstrichen, nicht ein ganzes Zeitalter versunken, seitdem die erwachenden Proletarier der ganzen kapitalistischen Welt 1914 den ersten Mai als Symbol ihrer Hoffnung auf freies, stolzes Menschentum gefeiert haben? Damals ließ der Sozialismus sie einander in den verschiedensten Sprachen mit feurigen Zungen Eide der internationalen Solidarität schwören, ließ sie sich über alle nationalen Schranken hinweg als ein einig Volk von Brüdern bekennen, das keine Not und Gefahr trennen könne, das zu dem einen großen Freiheitskampf gegen den herrschenden Kapitalismus fest zusammengeschmiedet sei. Heute richten im Namen des Nationalismus die Arbeiter von acht europäischen Staaten die mörderischen Waffen gegeneinander, im fernen Osten haben sich die Japaner auf die Deutschen gestürzt, und immer mehr Völker drohen von den blutigen Wogen des Weltkrieges fortgerissen zu werden. Damals wurde den Proletariern aller Länder als wichtigste Losung der Zeit der Kampf gegen den Militarismus und Imperialismus gepredigt, wurde ihnen als bedeutsamste gemeinschaftliche Aufgabe zugewiesen, das volle Gewicht ihrer Macht für den Frieden in die Wagschale der Ereignisse zu werfen. Heute hat die Weltmachtspolitik die Proletarier der kriegführenden Länder dem Militarismus unterworfen, und zwar nicht etwa bloß mit äußerem Zwange, nein, er hat sie ihm innerlich zugesellt.

(Hier folgen von der Zensur gestrichene Absätze. Dann heißt es weiter:)

Das Wissen um das Spiel und Widerspiel des geschichtlichen Lebens, um die Gegensätze, die es einschließt, und in denen es sich vorwärts bewegt, muß uns jedoch davor bewahren, im unheimlichen Schein des diesjährigen Mai nur die aufgezeigte Tatsachenreihe zu erblicken. Es zeigt uns auch die Kehrseite der Medaille und zwingt das Auge, von den unheilvollen Stätten des Krieges in die kapitalistische Wirtschaft der Gesellschaft zu tauchen, allwo sich uns die setzten und stärksten Wurzeln des gewaltigen Waffenganges der Völker enthüllen. Der Kapitalismus ist vom Imperialismus auf den Gipfel des Triumphes gehoben worden, seine Lebens- und Herrschaftsdauer scheint gesicherter als je. Verschlingt und zerstört nicht der Weltkrieg einen unschätzbaren Güterreichtum, lähmt und vernichtet er nicht als riesiges Gegenstück zur Wirtschaftskrise eine schier unfaßbare Menge fachlicher und menschlicher Produktivkräfte und bewahrt er nicht mit alledem die kapitalistische Gesellschaft vor der drohenden Gefahr, nicht weiter funktionieren zu können und „in dem eigenen Fett zu ersticken"? Hat er nicht in den kriegführenden Ländern, während er den Nationalstaat weiten will, im Namen des Nationalismus „den inneren Feind" entwaffnet und an seinen Siegeswagen gespannt?

Allein diese an der Oberfläche liegenden Erscheinungen dürfen uns nicht blind machen gegen den hippokratischen Zug (Verfalls-Anzeichen), den der Weltkrieg dem internationalen Kapitalismus aufprägt. Was bestätigt der wirtschaftliche Untergrund des Völkerringens? Daß der Kapitalismus die Produktivkräfte zu einer Höhe entwickelt hat, wo ihr freies, normales Spiel sich nicht mehr in den engen Raum bannen lassen will, den ihnen die bürgerliche Eigentumsform, das Klasseninteresse der besitzenden Minderheit abstecken. Die gewaltigsten und gewalttätigsten Katastrophen sollen die Schranken erweitern, sollen das Fortdauern ihres Webens und Waltens ermöglichen. Und was erweist der seitherige Verlauf des Krieges? Daß unter den vom Kapitalismus selbst geschaffenen Bedingungen der Militarismus, der furchtbarste, opferreichste Völkerkampf nicht zu einer Entscheidung führt, die den Frieden im Schoße trägt, dessen Sicherung doch der Krieg dienen soll. In beiden Erscheinungen verbirgt sich das Ende der kapitalistischen Welt mit dem Anfang einer neuen Zeit, die im Zeichen des Sozialismus steht und deren Geburtshelfer das internationale Proletariat sein muß.

Nichts wäre daher törichter, als wenn sich die proletarischen Massen durch den heurigen Mai in kleinmütige Verzweiflung schrecken lassen wollten. Ihr Ziel glänzt klar, und hell zeichnet sich ihre Straße ab. Auf was es für sie ankommt, das ist, national und international das sozialistische Banner zu erheben, das den Händen so manches Führenden entglitten ist. Das Zeitgeschehen mahnt mit eherner Stimme, welcher Forderung die Massen es zunächst vorantragen müssen. Der Friedenslosung. Der Kampf für den Frieden einigt wieder, was der Weltkrieg blutig geschieden hat: die Proletarier aller Länder. Im internationalen Kampfe der Proletarier für den Frieden ersteht die dritte sozialistische Internationale. In ihm wird das Wesen der Maifeier lebendig, dem heute so viele heimlich oder laut nachtrauern.

Das Proletariat aller Länder muß selbst die Initiative zur Friedensbewegung ergreifen und aus einem toten Buchstaben zur lebendigen Wirklichkeit wandeln, was die Beschlüsse der internationalen Sozialistenkongresse zu Stuttgart, Kopenhagen und Basel als Pflicht erklärten. Deshalb kein Verzichten auf den Sozialismus, umgekehrt: mehr internationaler Sozialismus, ein besserer internationaler Sozialismus, der den ganzen Menschen ergreift, und aus dem der Wille zur Tat geboren wird. Diese Losung allein kann einen Mai bescheren, aus dem statt Not und Tod für Millionen eine Vorahnung von dem Glück und Leben einer freien Zukunftsmenschheit weht."

Halle und Saalkreis.

Halle, den 1. Mai 1915.

Genossin Zietz spricht!

Eine wichtige Frauenversammlung wird am nächsten Dienstag im Volkspark stattfinden. Genossin Luise Zietz aus Berlin, die Vertrauensperson der sozialdemokratischen Frauen Deutschlands, Mitglied des Parteivorstandes, wird über das Thema sprechen:

Frauensorgen im Kriege,

und dabei auch die in Halle angekündigte Mischpreiserhöhung einer Besprechung unterziehen.

Unseren Arbeiterfrauen wird klar sein, daß es sich um eine überaus wichtige Versammlung handelt, für deren starken Besuch, namentlich in den Kreisen der Kriegerfrauen, zu wirken, Ehrenpflicht sein dürfte!

Der städtische Kartoffelverkauf beginnt!

Am Dienstag, den 4. Mai, beginnt, wie uns vom Magistrat mitgeteilt wird, der Verkauf der von der Stadt Halle angeschafften Kartoffeln. Für diesen Verkauf gelten die folgenden Bestimmungen:

1. Verkauf an Kleinhändler:

Der Verkauf an Kleinhändler erfolgt nur in Gewichtsmengen, die nach ganzen Zentnern bestimmt sind, gegen bar im Keller des renovierten Turmes der Moritzburg und im Schlachthofe täglich von 8—1 Uhr; weitere Verkaufsstellen werden später bekannt gegeben. Der Preis beträgt für den Zentner ab Lager 5 Mk. Der Käufer ist verpflichtet, die Abfuhr der Ware von der Verkaufsstelle gleich nach Abschluß des Kaufvertrages auf seine Kosten zu besorgen. Für die Stadt besteht keine Gewährleistung wegen etwaiger Mängel der Sache.

Durch Abschluß des Kaufvertrages verpflichtet sich der Käufer zur Einhaltung der für den Weiterverkauf unten festgesetzten Bestimmungen.

2. Verkauf an Konsumenten.

Der Weiterverkauf durch die Händler darf nur an Konsumenten erfolgen, welche ein Einkommen bis zu 2400 Mark haben. Die jedesmal verkaufte Menge darf nicht mehr als 20 Pfund betragen. Der Verkaufspreis wird mit 5,8 Pf. für das Pfund festgesetzt. In der Verkaufsstelle sind die Kartoffeln als „städtische Kartoffeln" deutlich sichtbar zu bezeichnen und ebenso ist anzugeben, daß der Verkaufspreis für das Pfund 5,8 Pf. beträgt.

Die neue hausgewerbliche Krankenversicherung in Halle.

Der Entwurf eines Ortsstatuts für die Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden ist nunmehr den beteiligten Kreisen zugestellt worden. Die Bestimmungen weichen von denen der Reichsversicherungsordnung über die Versicherung der Hausgewerbetreibenden (die aber bekanntlich durch ein Notgesetz aufgehoben sind) wesentlich ab. Das Ortsstatut schließt sich vielmehr den in Berlin getroffenen Einrichtungen an, die sich dort gut bewährt haben sollen. Nach ihm sind von vornherein versicherungsfrei alle Hausgewerbetreibende, die in der Regel nicht ein Drittel des Ortslohnes (ortsüblichen Tagelohnes) verdienen. Hiernach sind zurzeit in Halle nicht versicherungspflichtig solche über 21 Jahre alte männliche Hausgewerbetreibenden, die unter 29 Mk. monatlich verdienen. Erwachsene weibliche Hausgewerbetreibende sind befreit, wenn sie weniger als 15 Mk. monatlich verdienen. Die hiernach befreiten Personen haben aber das Recht, der Kasse freiwillig beizutreten. Sie müssen aber dann die Beiträge allein tragen. Die Anmeldepflicht hat der unmittelbare (direkte) Arbeitgeber, der auch die vollen Beiträge an die Kasse zu bezahlen hat. Er kann, wie das sonst in der Krankenversicherung üblich ist, zwei Drittel der Beiträge seinen Beschäftigten vom Lohn abziehen. Diejenigen Hausgewerbetreibenden, denen ein jährliches Gesamteinkommen von 2500 Mk. sicher ist, haben die Anmeldung für ihre eigene Person selbst zu besorgen und auch die Beiträge selbst zu bezahlen. Diese Hausgewerbetreibenden haben aber das Recht, sich von der Versicherung befreien zu lassen. Die Hausgewerbetreibenden werden entsprechend ihrem jährlichen Arbeitsverdienst in die satzungsmäßigen Lohnstufen der Allgemeinen Ortskrankenkasse eingereiht, bei der allein die Versicherung stattfindet. Mitbelfende Familienangehörige zahlen Beiträge wie Lehrlinge ohne Entgelt. Sie haben dafür aber geringere Ansprüche. Die Mitgliedschaft und der Anspruch auf die Kassenleistungen beginnt mit dem Tage des Eintritts in die hausgewerbliche Beschäftigung.

Dem Entwurf kann im großen und ganzen zugestimmt werden.

Ein Hallenser über Flandern.

Ein Mitglied des Arbeitersängerchors, das zu jenen Truppenteilen gehört, die die belgische Küste besetzt halten, hat seinen Sangesbrüdern in der Heimat in dem nachstehend wiedergegebenen Briefe eine überaus anschauliche Schilderung von Land und Leuten Flanderns zukommen lassen:

„. . . . . 5. Nieuport, den 30. 8. 1915.

Eure lieben Zeilen aus dem Verein veranlassen mich, Euch einiges über Land und Leute hier in Flandern mitzuteilen. Eine Schilderung meines alltäglichen Lebens würde Euch sicherlich weniger interessieren, denn der Stellungskampf in unserer Front bringt es mit sich, daß Tage und Wochen ohne bedeutungsvolle Erlebnisse dahingehen. Um so mehr bietet sich daher einem Gelegenheit, die Landschaft und ihre Bewohner nach ihren Eigentümlichkeiten kennen und verstehen zu lernen. Das Kampfgelände speziell unseres Armeekorps liegt in der Hauptsache an der Küste, nur wenige Kilometer tief ins Land hinein. Dem Meere sind, sofern man vom Innern des Landes kommt, die Dünen vorgelagert. Kleine wellige Sandhügel, die nur eine spärliche Pflanzenwelt aufweisen und daher auch für die Landwirtschaft wenig Bedeutung haben. Im Schutze der Dünen, dem lustigen Nordwestwind ausgesetzt, stehen die kleinen Fischerdörfer und Gehöfte, die besonders bei schönem Sonnenschein der Landschaft fesselnde Punkte geben. Blauer Himmel, die weite Fläche der See, das Gelb der Dünen, die weißgefärbten Häuschen mit ihren roten Dächern, ein herrliches Bild!

Die Dünen sind in den Kämpfen bei Nieuport von großer Wichtigkeit gewesen und sind es noch, besonders zur Verteidigung der sonst ganz flachen Küste. Die Seebataillone haben hier hart gekämpft. An der Küste entlang sind im Laufe der Zeit aus kleinen Dörfern vornehme Badeorte entstanden, welche Ostende starke Konkurrenz gemacht haben müssen. Die zahlreichen Villen und Strandhotels lassen darauf schließen. Westende, Lombartzyde, Middelkerke haben ihre Kurpromenaden. Während Ostende von englischem Gelde erbaut ist, vor allem der prächtige Kurpalast, scheint in Westende hauptsächlich deutsches Geld gearbeitet zu haben! Westende hat, was vielleicht interessieren dürfte, eine eigene deutsche Villenkolonie. Daher kann man sich auch erklären, warum die feindliche Flotte hauptsächlich Westende unter Feuer genommen und Ostende ganz verschont gelassen hat. Um den Verkehr zu heben, haben die klugen Finanzleute alle Badeorte an der Küste entlang durch eine Bahn verbunden, die natürlich auch von uns jetzt von Bedeutung ist.

Dicht bei Nieuport mündet der Yserkanal in die Nordsee. Nicht um die Industrie und den Verkehr zu heben, sondern vor allem das sumpfige Dreieck zu entwässern, ist das Yserkanal kanalisiert worden. Nicht an allen Stellen hat der Kanal der Yser. Gar oft bleibt die Yser als ein elender, stillstehender Wassergraben, der von Schilf ganz bewachsen ist, abseits liegen. Zahlreiche Stichkanäle sind nach allen Seiten ausgebaut worden, die wiederum durch kleinere Wassergräben verbunden sind. Die dazwischen gelegenen Ländereien sind prächtige Weiden, die den Belgiern in ihrer Pferdezucht diesen Nutzen gebracht haben. Der Wasserstand der Yser wird durch zwei Schleusen reguliert. Die Ueberschwemmungen finden, wenn auch nicht jedes Jahr, so doch öfters statt. Jetzt ist das Wasser um einen Meter gefallen und das saftige Grün der Weide breitet sich über die ganze Landschaft aus.

Durch Landwirtschaft und Pferdezucht gewinnen die Einwohner in Westflandern hauptsächlich ihr tägliches Brot. Große ausgebaute Felder wird man vergebens in Flandern suchen. Zwischen den Weiden liegen hier und da langgestreckte Kartoffelfelder, die beackert werden. Kartoffeln, Getreide und Zuckerrüben stehen voran. An Kartoffeln brauchen wir vorläufig keine Not hier leiden. Viele Kartoffelmieten sind noch nicht geöffnet; und die Keller noch nicht leer. Der Zuckerrübenbau ist sehr verbreitet. Viele Zuckerfabriken sind im Lande in ganz kleinen Ortschaften gelegen. So ist in Snaeskerke bei Ostende eine Fabrik mit modernen Anlagen, Maschinen, eigenem Verladebahnhof und Ankerplatz für Schiffe. Charakteristisch für Belgien ist der Zichorienbau. Die langen, dünnen, spitzen gelblichweißen Rüben werden in den Fabriken gerostet und gemahlen. Zichorien ersetzt dem Belgier den Kaffee, auf den man sich oft im Estaminet, der Kneipe, leider vergebens freut. Zichorienbrühe gibt's nur, bitter und schwarz, und das belgische Gerstenbier, sind die Nationalgetränke. Wenn hier nicht ein Soldatenheim eröffnet worden wäre mit echtem deutschen Biere, so würden wir ohne Zweifel in diesem Ueberschwemmungsgebiet der Yser alle verdursten.

Vieles läßt sich noch erzählen, doch für ein andermal muß man noch Stoff behalten. Wir wollen hoffen, daß der Krieg bald ein Ende hat . . ."

51 Einbruchsdiebstähle begangen!

Der am 4. Februar in Halle nach einem mißglückten Einbruchsversuche festgenommene ehemalige Postgehilfe Robert Meyer aus Salden, dessen Verhaftung so großes Aufsehen erregt hatte, mußte sich jetzt wegen 51 schwerer Einbruchsdiebstähle, von denen 23 gelungen waren, vor der hiesigen Strafkammer verantworten. Bei seiner Verhaftung fand man in einem Koffer Diamanten, Geschmeide, Gold- und Silbersachen in einem ungefähren Werte von 15 000 Mark, außerdem noch 1000 Mk. Bargeld, so daß sofort die Vermutung auftauchte, daß es sich hier um einen besonders schweren Jungen handeln müsse. Diese Vermutung wurde bald bestätigt und es stelle sich heraus, daß der M. 51 Einbruchsdiebstähle in einer Reihe mittel- und norddeutscher Städte ausgeführt hatte. Er stattete nur hohen und höchsten Herrschaften Besuche ab.

M., der 37 Jahre alt ist, verließ im Jahre 1910 den Postdienst, um in den Städten des Mittelharzes sein Einbrecherleben zu beginnen. Im Jahre 1911 wurde er erwischt und von der Halberstädter Strafkammer zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Im August 1914 wurde er entlassen und schlug in Halle seinen Wohnsitz auf, angeblich, um ein neues Leben zu beginnen. Der Krieg soll ihm, so erzählt er, daran verhindert haben, eine Stellung zu finden. Seine Schwester habe ihn 100 Mk. geschickt, ihm aber dabei bedeutet, daß dies die letzte Unterstützung sei, die sie ihm gewähre. Als dieses Geld alle geworden sei, wäre er wieder auf den unglückseligen Gedanken gekommen, neue Einbrecherreisen zu beginnen.

Sein erstes Opfer war Exzellenz von Frecke in Bückeburg, wo ihm 1000 Mk. in bar und Brillanten im Werte von 6000 Mk. in die Hände fielen. Das Geld kam ihm gut zu statten, konnte er doch jetzt seine Raubzüge weiter ausdehnen. Zunächst ging es nach Wolfenbüttel, wo er eine Reihe teils mißglückter Einbrüche bei Staatsbeamten unternahm. In Minden, seinem nächsten Reiseziel, mußten der Bürgermeister und einige reiche Privatleute daran glauben. Zu Oldenburg gab seine „Visitenkarte" gleich bei den Herren Ministern Ruhstrat und Bassemann ab. Auch einige Herren der Aristokratie wurden dort heimgesucht. Nachdem er Hamburg und Gotha besucht, reiste M. nach der alten Universitätsstadt Göttingen, um dort nächtliche „Privatstunden" bei einigen Professoren zu nehmen, auch der 1. Bürgermeister wurde besucht. Zur Abwechslung reiste der Spitzbube dann ans Meer und besuchte in Bremen eine Reihe Konsuln, oft auch ohne Erfolg. Einige Bankinhaber konnten in ihren Privatwohnungen dem M. auch nur Zigarren und Briefmarken bieten. Bei einem fiel ihm ein Checkbuch in die Hände. Die Hansestädte reizten ihn zu neuen Taten und er ging nach Lübeck. Hier bekam er wieder geübtgend Reisegeld in die Finger, um nach dem Herzen Deutschlands, nach Weimar zu fahren und hier einige Barone zu besuchen. Da ihm anscheinend das Thüringer „Ländle" gefiel, reiste er dann über Meiningen nach Rudolstadt und von da nach Halle. Hier zog Gott Merkur, nach dem M. bereits fünf Monate Geschäftsreisen hinter sich hatte, am 4. Februar seine schützende Hand von ihm und die rächende Hermandad schloß ihn in ihre Arme. Er hatte bei Professor Sch. einen Einbruch versucht, wurde gestört und dabei festgenommen.

M., bei dem man noch eine Reihe Stadtpläne von Berlin, Leipzig und Stuttgart fand, ebenso Notizen über die reichsten Einwohner dieser Städte, gibt seine Straftaten alle zu. Er ist immer mit großem Gepäck gereist, wohnte nur in den besten Hotels und machte einen eleganten Eindruck. Er arbeitet noch nach der alten Einbrechermethode mit Stemmeisen und drückte die Scheiben ein. Auch suchte er nur Privatwohnungen auf. Er zog sich die Adressen aus den Adreßbüchern aus und kundete die Lage der Grundstücke sorgfältig aus. Die in den betreffenden Städten sich so rasch wiederholenden Einbrüche des M. hatten allenthalben Besorgnis und Unruhe verbreitet.

Der Staatsanwalt beantragte wegen der Gemeingefährlichkeit des M. und da sich der Angeklagte noch nicht im Rückfalle befinde, eine Gesamtstrafe von sechs Jahren Zuchthaus. Das

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150501-10/fragment/page=0006

Bericht nimmt eine fortgesetzte Handlung an und betont, daß in diesen Zeiten besonders streng vorgegangen werden müsse. Es verhängt eine Zuchthausstrafe von sechs Jahren über ihn. Außerdem erhält Mayer zehn Jahre Ehrverlust. Zwei Monate der erlittenen Untersuchungshaft werden, da der Angeklagte geständig ist, in Anrechnung gebracht.

* **Vom Ehrenfriedhof für gefallene Krieger** Für unsere braven Krieger, die vor dem Feinde gefallen, nach ihrer Heimatstadt Halle überführt wurden und solcher, die in hiesiger Stadt als Verwundete oder Kranke Aufnahme fanden und ihren Leiden erlagen, ist auf dem Gertraudenfriedhof eine besondere Abteilung als Ehrenfriedhof verstorbener deutscher Krieger eingerichtet worden. Bis jetzt haben dort 107 dieser heimgegangenen Helden ihre Ruhestätte gefunden. Nur die wenigsten von ihnen gehören unserer Stadt an. Aus Nord und Süd, Ost und West des deutschen Vaterlandes sogar aus Oesterreichs Gauen stammen sie, die man hier zur letzten Ruhe gebettet. Zum Zeichen dankbaren Gedenkens läßt die Stadt alle Hügel der Grabstätten mit Efeu beranken und dauernd unterhalten. Auch sei hier zweier Firmen, O. Brecht, Rosenschulen, Halle-Kröllwitz, und W. Hoberg, Brachstedt, gedacht, die in lobenswerter Weise reichliches Material an niederen und hochstämmigen Rosen zur Bepflanzung des Ehrenfriedhofes spendeten.

* **Weizenauszugmehl und Weizenmehl, zu dessen Herstellung** Weizen bis zu mehr als 93 Prozent durchgemahlen ist, darf zukünftig **ungemischt abgegeben und verbraucht werden.**

* **Die Metall- und Gummiwoche** kann vom 1. Mai ab, wie ursprünglich vorgesehen war, **noch nicht stattfinden.** Weitere Nachrichten folgen in Kürze.

* **Die Mütterberatungs-Sprechstunde** für Säuglingsernährung und -Pflege wird, wie uns die Gesellschaft für Säuglingsschutz, Schmeerstraße 1, II, mitteilt, im Sommerhalbjahr (1. Mai bis 30. September) täglich morgens von 8 bis 10 Uhr abgehalten.

* **Stadttheater.** Heute abend 7½ Uhr wird Goethes herrliches Werk Iphigenie zur Darstellung gelangen und damit die letzte Abendaufführung des Schauspiels in dieser Spielzeit stattfinden. Schülerkarten haben Gültigkeit. Die letzte Volksvorstellung im Stadttheater findet am kommenden Sonntag, nachmittags 2½ Uhr, statt, und zwar gelangt Sophokles Antigone zur Wiederholung. Die Preise sind die bekannten billigen von 25 bis 65 Pf. und Plätze sind noch an der Theaterkasse zu haben. Sonntag abend wird mit der Aufführung von Tristan und Isolde die letzte Vorstellung im Stadttheater unter der Leitung von Geheimrat Richards stattfinden. Die ersten Wagnersänger Deutschlands sind für die Aufführung gewonnen worden, die unter Leitung von Generalmusikdirektor Mikorey aus Dessau, unter Beteiligung des Dessauer Hoforchesters und des Dessauer Hofopernchores stattfinden wird.

* **Frühling im Zoo.** Der Berg legt wieder sein buntes Frühlingsgewand an. Zwischen dem zarten Grün der jungen Blätter schimmert das schneeige Weiß der Kirsch- und Pflaumenblüte. Mit dem warmen Wetter können die meisten Tiere wieder nach dem Sommergehege gebracht werden, auch sind jetzt die sämtlichen Winterschläfer wieder erwacht und sitzen in der warmen Sonne vor den Bauen. Morgen, Sonntag, findet nachmittags Konzert vom Orchester des Herrn Musikdirektor Görlach statt, abends konzertiert das Stadttheater-Orchester unter Leitung von Kapellmeister Fritz Volkmann. (Siehe Inserat.)

* **Schaukastendiebstahl.** In der vergangenen Nacht wurde in der Schulstraße ein Schaukasten aufgebrochen und aus demselben mehrere Bücher gestohlen.

* **Jugendlicher Dieb.** Ein Schulknabe, der sich durch Verausgabung von Papiergeld verdächtig machte, wurde dem Polizeirevier in der Südstraße zugeführt. Bei ihm wurde eine Brieftasche mit 46 Mk. vorgefunden. Auf Befragen gab der Knabe an, sie in der Bertramstraße von dem Wagen eines Brotfahrers gestohlen zu haben. Der Knabe, gegen den bereits Fürsorgeerziehung beantragt ist, wurde der Kriminalpolizei zugeführt.

Vereins- und Vergnügungskalender.

Bad Wittekind. Mit dem 1. Mai haben die Kurkonzerte wieder begonnen. Das erste Frühkonzert unter Leitung von Kapellmeister Fritz Volkmann, war, von dem herrlichen Wetter begünstigt, besucht wie in Friedenszeiten. Morgen, Sonntag, finden zwei Konzerte statt: Von 6½ bis 8½ Uhr das Frühkonzert, nachmittags 3½ Uhr das Kur-Konzert. Beide Programme bringen Solovorträge des neugewonnenen Pistonvirtuosen Herrn Krüger. (S. Inserat.)

Solbad Fürstental. Im Anzeigenteil vorliegender Nummer gibt das in Halle, Fürstental 10, belegene Solbad Fürstental wiederholt bekannt, daß es natürliche Solbäder (stark radioaktiv), direkt aus eigener Solquelle gespeist, sowie irisch-römische Bäder mit Soleluft-Inhalation, nat. Sauerstoff, und Kohlensäure-Solbäder, sowie sämtliche anderen Kur- und Heilbäder verabreicht. Die ärztliche Behandlung kann jeder Kranke nach eigener Wahl treffen. Die Trinkkur ist für Badegäste gratis.

Thaliatheater. Die Vorstellung am morgigen Sonntag beginnt ausnahmsweise um 7½ Uhr.

Walhallatheater. Heute, Sonnabend, am 1. Mai, bietet die Direktion ein vollständig neues Spezialitäten-Programm. Morgen, Sonntag, nachmittag 4 Uhr, findet eine Familienvorstellung zu ganz kleinen Preisen (Erwachsene ein Kind frei) statt, in welcher das volle Programm geboten wird.

Apollotheater. Die schöne Schwedin, Operette in drei Akten von Julius Brammer und Alfred Grünwald, Musik von Robert Winterberg, geht heute zum letztenmal als Abendvorstellung in Szene. In der Sonntag-Abendvorstellung geht in neuer Einstudierung Die Förster-Christel, Operette in drei Akten von Bernhard Buchbinder, Musik von Georg Jarno, in Szene. Für die Rolle des Kaiser Joseph hat Herr Direktor Poller Herrn Hans Mantius verpflichtet, der sich als Regisseur und Darsteller während der vergangenen Wintersaison im hiesigen Stadttheater großer Beliebtheit erfreute. Wie bekannt wurde seinerzeit Herr Mantius aus dem Verbande des Apollotheaters vom Stadttheater übernommen. Er kehrt somit jetzt an die Stätte seiner früheren Tätigkeit zurück.

Kriegsschilderungen.

Freunde in Feindesland. Die in Stendal wohnenden Eltern eines in Frankreich stehenden Kämpfers erhielten von dessen Quartierleuten folgenden Brief, den der Altmärker veröffentlicht: Lieber Herr und liebe Madam! Auf das Versprechen Eures geliebten Kindes schreibe ich Euch zum erstenmal, um Euch zu sagen, daß Euer Sohn Hermann schon seit fast drei Monaten in unserem Hause ist, und ich versichere Euch, daß mein Mann und ich ihn ebenso gern haben, als wenn er unser Kind wäre; und wenn wir ihn abreisen sehen in die Fremde, werden wir darum bekümmert sein. Wir wissen unsere Kinder im gleichen Falle, wie er ist, und haben niemals Nachrichten. Das betrübt uns sehr — alsdann, wenn wir ihn eintreten sehen, sind wir sehr zufrieden, daß er zurückkommt in guter Gesundheit, denn es ist ein braves Herz und er hat viel Mut — ist immer tätig, immer arbeiten, niemals ruhen. Er hat es Euch bewiesen; für die Mühen, welche er gehabt, hat man ihn geschmückt mit dem Eisernen Kreuz und er war sehr glücklich an jenem Tage. Ihr seht daraus dieses edle Herz und wir haben ihn auch sehr beglückwünscht. Endlich, lieber Herr und liebe Frau, Mut und Geduld und ein schöner Kuß aus der Ferne von Eurem treuen Kinde für seinen lieben Papa und seine liebe Mama. O, wenn wir unsere lieben Kinder auch so gut untergebracht wüßten wie der Eurige, würden wir sehr zufrieden sein! So, lieber Herr, einen Gruß mit der Post von uns anderen und von Eurem Kinde. Aber das ist wenig — nach der Mühe und Sorge kommt die Belohnung für die braven Herzen, denn vielleicht werden wir die Freude haben, unsre lieben Kinder wiederzusehen. Wir hoffen und beten zum lieben Gott, daß alles gut gehen wird und daß wir die Freude haben, unsre lieben Kinder wiederzusehen, und daß wir sie wiedersehen werden in guter Gesundheit; denn wir können Euch nicht sagen, wie schrecklich es ist, niemals Nachrichten von unseren lieben Kindern zu haben, denn wir lieben sie sehr und Herr Hermann wird Euch später alles erzählen, denn es ist zu lang, um es zu schreiben. Er wird Euch berichten von den schönen Orten, die er durchstreifen konnte als Eilpost — denn jedermann sieht ihn gern wegen seines guten Herzens und seiner Tapferkeit, und empfanget unsere besten Empfehlungen. Herr und Frau Clement Guibbert ... Frankreich.

Brillanten, Uhren, Gold- und Silberwaren

sehr billig zu kaufen, bietet sich jetzt Gelegenheit bei der Firma

Amand Weiss, Halle a. S., Kleinschmieden 6,

460 gegenüber Alex Michel.

Die Preise sind den Zeitverhältnissen entsprechend herabgesetzt.

Eigene Reparaturwerkstätte. ::: Fachmännische Bedienung.

Persil

wäscht und schont

Spitzenwäsche

*209

Henkel's Bleich-Soda

General-Vertreter: Heinrich Krogmann, Halle a. d. S., Rudolf Haymstrasse 20.

Deutsche — kauft — Deutsche Schokoladen und Deutsches Kakaopulver! Sie stehen an der Spitze aller Fabrikate der Welt!

Jeder Deutsche, der vaterländische Fabrikate bevorzugt, erfüllt damit eine wichtige patriotische Pflicht. Unterstützt er doch auf diese Weise die Deutsche Industrie, deren Ausfuhr durch englische Machenschaften fast lahmgelegt wurde und die infolge dessen mit ihren zahlreichen Arbeitern auf den Absatz im Inlande allein angewiesen ist. Außerdem schützt er sich bei Einkauf **Deutscher Schokoladen und Kakaos** in Fabrik-Packungen vor ausländischen Fälschungen und minderwertigen Qualitäten und sichert sich in allen Fällen ☞ reine und gute Ware.

Verband Deutscher Schokolade-Fabrikanten.

*211

Städt. Solbad Wittekind

Die **Trinkhalle** ist täglich von 6½ bis 8½ Uhr früh geöffnet. Brunnentrinkkarten, welche gleichzeitig zum Besuche der sämtlichen Abonnements-Frühkonzerte berechtigen, kosten für die ganze Saison 6 Mk.; Karten ohne Konzertberechtigung 3 Mk.; Tages-Trinkkarten 10 Pfg.

Die **Badeanstalt** ist täglich von 6½ Uhr bis 1 Uhr und von 2 bis 7 Uhr abends geöffnet. Sol-, Moor- (Original-Schmiedeberger Eisenmoorerde), Dampf-, Kohlensäuresol-, Fichtennadelsol-, Schwefel- und andere medizinische Bäder werden verabfolgt.

— Massagekuren für Herren und Damen. —

— Fernruf für Bäderbestellungen 2675. —

Ausführlicher u. reich illustr. Prospekt auf Wunsch kostenfrei.

Möblierte Zimmer im Kurhause und im Badehause.

443

Seelachs ohne Kopf,	Pfund	40 ₰
Kabliau ohne Kopf,	Pfund	44 ₰
Koteletten	Pfund	50 ₰
Angelschellfisch . .	Pfund	42 ₰
Bratschellfisch . . .	Pfund	28 ₰
Bratscholle	Pfund	30 ₰
Strohbücklinge . .	3 Stück	10 ₰
Kiste Bücklinge, 30 St. Inh.		145 ₰

G. Schnabel

nur Bernburgerstr. 17.

463 Fernruf 2728.

Rosen- u. Baumpfähle

Bohnenstangen

offeriert zu billigsten Preisen

Max Lüttich

Holzhandlung, Glauchaerstrasse 28a. *217

Für den Feldzug kaufen Sie eine ☞ gute Uhr ☜

billig u. vorteilhaft beim Uhrmachermeister

Herm. Schindler,

Kleine Ulrichstrasse 35, p. u. I.

Grosse Auswahl.

Jede Uhr wird geprüft und genau reguliert. 453

Reparaturen gut und billig. Ich bitte um Beachtung meiner **Schaufenster.**

Das

Blusen-Spezial-Geschäft

438 ist **nur noch**

Geiststrasse 28.

Sven Hedin

Ein Volk in Waffen

Hedin, zwei Monate an der Westfront.

Packende Schilderungen unserer Kämpfe in Frankreich u. Belgien.

Die Wahrheit über den Krieg, von einem Neutralen.

Feldpost-Ausgabe 1 Mark.

Große Ausgabe geh. 8 Mark, geb. 10 Mark.

Zu beziehen durch die

Volksbuchhandlung,

Halle (Saale), Harz 42/44

Eine Kartensammlung

über sämtliche Kriegsschauplätze.

1. Übersichtskarte des europäischen Kriegsschauplatzes.
2. Deutsches Reich mit dem östlichen Kriegsschauplatz.
3. Karte der deutschen Kolonialgebiete.
4. Die Kriegsschauplätze in Österreich-Ungarn, Serbien und der Adria.
5. Westlicher Kriegsschauplatz.
6. Übersichtskarte für die Ereignisse im Kanal und auf dem englischen Festland.
7. Belgischer Kriegsschauplatz.
8. Russischer Kriegsschauplatz mit Ostsee und Schwarzem Meer.
9. Balkanhalbinsel mit den Dardanellen.
10. Uebersichtskarte für die Ereignisse im türkischen Interessengebiet und in Ostasien.

Jede Karte 44×38, in gutem Leineneinband (Taschenformat).

Porto 20 Pf. **Preis nur 1.50 Mk.** Porto 20 Pf.

Zu beziehen durch die

Volksbuchhandlung, Halle (Saale), Harz 42|44.

Häcksel! Häcksel!

offeriert billigst *183

Richter, Lodersleben.

Fahrräder, Näh-Maschinen und Pfandscheine kauft zu hohen Preisen

H. Schindler, Kleine Ulrichstraße 35. 452

Ernst Haeckel

Volksausgabe. Preis 1 M.

empfiehlt

Volks-Buchhandlung.

Gebr. Treibriemenleder,

große Vorräte in verschiedenen Sorten, sowie neue **Lederabfälle** verkauft äußerst preiswert

J. Sternlicht, *164

Alter Markt 11, Hof links.

386 Zahle für

alte wollene Strumpfabfälle

Kilo 80 Pfg.,

für **Lumpen und Metalle**

anerkannt höchste Preise.

W. Theuring, Kl. Ulrichstr. 5.

Wollen Sie sparen?

Dann tragen Sie meine **„Zelida-Dauer-Wäsche".**

461

Nur die **echte Zelida-Dauer-Wäsche** und Qualität **Z**, extrastark, ist das Beste u. Billigste im Gebrauch, im Aussehen das Eleganteste, im Tragen das Dauerhafteste.

Kragen von **50** Pf. an.

„Ein Versuch überzeugt!"

E. Kertzscher,

untere Leipzigerstr. 26

(nicht Ecke Poststrasse),

Gr. Ulrichstrasse 63

(vis-à-vis Arnold & Troitzsch).

Ein probates Mittel gegen Sommersprossen attestiert Anna Steinhauer in Röding, indem sie schreibt: „Beeile mich, Sie zu benachrichtigen, daß ich mit Ihrer vorzüglich. Herba-Seife sehr zufrieden bin. Selbe kann ich jedermann für Hautausschläge, Sommersprossen ꝛc. aufs Wärmste empfehlen." **Obermeyer's Med.-Herba-Seife** à Stck. 50 Pfg., um ca. 30% der wirksamen Stoffe **verstärkt 1 Mk.**, zu haben in allen Apotheken, Drog., Parfüm. Zur Nachbehandlg. **Herba-Creme** à Tube 75 Pfg., Glasdose Mk. 1.50. **Zu haben in all. Apotheken.** [*212

Büfett 125 M., Plüschsofa, Stoffsofa, Garnitur 65 M., Waschtisch 12 M., Bettstellen m. Matratz., Kleiderschränke 22 M., Schreibsekretäre, Flurschränke, Steg- und Ausziehtische, Kommoden, Pianinos verkauft billig

Friedrich Pelleke,

462 Geiststraße 25.

Kursbücher empfiehlt die **Volksbuchhandlung,** **Halle (S.), Harz 42/44.**

Arbeitsmarkt

Blechschmiedelehrling

sofort gesucht. 448

Christian Glaser,

Große Klausstraße 24.

Mehrere Klempner und Installateure

werden unter günstigen Bedingungen für dauernde Beschäftigung sofort eingestellt. *220

Max Welz.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150501-10/fragment/page=0007

Walhalla-Theater

Anfang 8.10 Uhr:

Heute ein neuer glänzender Spielplan!

Deutschlands Stolz.

Kriegs-Komödie in 3 Bildern von Leutnant der R. Wilh. D...

Inge Borgstedt, Tänzerin. — Fritzi Funke, Humoristin.

Marah Malowa, die bulgarische Nachtigall als Gast-Opernsängerin vom National-Theater in Sofia.

??? Sums? ???

Lia Loë in ihrer Pantomime „Gestohlene Schuld"! 455

Zwei Wonditers. Humor. Barren-Akt. — **Kriegskino aus Ost u. West** die neueste Woche.

Sonntag 4 Uhr: **Familien-Vorstellung.** Kleine Preise: 0.30 0.55 0.80 1.10 Mk. Ein Kind frei. Tageskasse ab 10 Uhr ununterbrochen.

Außergewöhnlich billige, neue

Schwarze Frauen-Mäntel

in Tuch- und Kammgarnstoffen

Mk. 15.– 19.50 27.– 36.– 52.–

Moire- u. Eolienne-Paletots

Mk. 15.– 21.– 28.– 36.– 58.–

Farbige Damen-Paletots

in Covercoat, schwarz-weiß u. farbig kariert

Mk. 6.75 11.– 18.– 25.– 36.– 48.–

Reizende Kinder-Mäntel

Mk. 2.25 4.50 7.50 11.– 17.50

Schwarze

Kleider, Blusen, Röcke.

M. Schneider,

Leipzigerstr. 94. 5% in R.-M.

457

Apollo-Theater

Heute 8 Uhr, als letzte Abendvorstellung: 450

„Die schöne Schwedin"

Operette in 3 Akten von Robert Winterberg.

Sonntag den 3. Mai, nachm. 4 Uhr, bei kleinen Preisen:

„Die schöne Schwedin"

Abends 8 Uhr in neuer Einstudierung: Zum 1. Male

„DIE FÖRSTER-CHRISTL"

Operette in 3 Akten von Bernhardt Buchbinder. Musik von Georg Jarno.

„Kaiser Josef" . . . **Hans Mantius**
„von Leoben" . . **Leopold Popper**
„Christl" . . . . **Steffi Stefanowitz**
„Minka" . . . . . **Lucie Fiebiger**

Kleine Kriegspreise: Loge 1.55, I. Rang und Sperrsitz 1.30. I. Parkett 1.05, II. Parkett unnumm. 0.85, II. Rang 0.50.

Vorverkauf am Sonntag ununterbrochen geöffnet.

Stadt-Theater Halle

Direktion: Geh. Hofrat M. Richards. Fernruf 1181.

Sonntag den 2. Mai nachmittags 2½ Uhr:

Volks-Vorstellung zu kleinen Preisen von 25–65 Pfg. (inkl. Garderobegeld)

Antigone.

Tragödie von Sophokles.

Abends 6 Uhr: Schluss-Vorstellung.

Einmalige Fest-Aufführung:

Tristan und Isolde.

Musikdrama in drei Aufzügen von Richard Wagner.

Kassenöffnung 5½ Uhr, Anf. 6 Uhr, Ende 10½ Uhr.

Schluss der Spielzeit.

Bad Wittekind.

Sonntag den 2. Mai, 6½ Uhr:

Früh-Konzert

nachm. 3½ Uhr:

Kur-Konzert

Leitung: Kapellmstr. Fritz Volkmann. 444

Eintrittspreis: früh 25 Pfg., nachm. 35 Pfg., einschl. Billettsteuer.

Dauerkarten zum Besuche der Kurkonzerte sind zum Preise von 5 Mk. die Karte an den Eintrittskassen, im Badebureau, im Kurhause und in den Hofmusikalienhandlungen B. Hothan u. R. Koch erhältlich.

Zoo.

Sonntag den 2. Mai nachmittags von 3½ Uhr an:

Konzert

ausgeführt vom Gärisch-Orchester.

Abends 7½ Uhr

Konzert

vom Stadttheater-Orchester unter Leitung von Herrn Kapellmeister Fritz Volkmann.

Eintrittspreis: Erw. 30 Pfg., Kinder 20 Pfg.

Militär ohne Charge wochentags und Sonntags vormittags 10 Pfg., Sonntags nachmittags 20 Pfg. 445

---

3 Könige

Varietee u. Konzerthaus Kl. Klausstr. 7 (Nähe des Marktes).

Das Schlagerprogramm.

Otto und Lissa das moderne Duett — **Hannchen Feller** auf rollender Kugel

Serras Musikal-Akt — **Gesangsduett Haags**

Else Siefert Vortragskünstlerin — Der urkomische Rietschel

Kapelle 465

Anfang 5 Uhr. Direktion Wischer. Eintritt frei!

Burg-Theater, Gr. Gosenstrasse 12.

Fantomas, 6-Akter. 435

Detektiv-Drama. Calais u. In der Belgisch. Gefangenschaft.

In diesem Sommer darf nichts umkommen!

Jetzt muss jede Hausfrau mithelfen, die schändlichen Aushungerungspläne unserer Feinde zuschanden zu machen. Mit dem Bade Duplex-Dampf-Einkoch-Apparat muss alles erreichbare Gemüse, Obst u. s. w. eingekocht werden. Die Vorzüge des Bade Duplex-Einkoch-Apparates sind: Ersparnis an Zeit, Ersparnis an Brennmaterial, unbedingtes Festschliessen der Gläser, Fruchtsaftbereitung und vieles andere.

C. F. Ritter,
Halle, Leipzigerstr. 90,
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins. 464

Spanische Weinhalle am Hallmarkt. *218

Sonntag abend: **Grosses Künstler-Konzert.**

Prima spanische Weine direkt vom Fass!

Ansichtspostkarten empfiehlt die Volksbuchhandlung

C. W. Trothe, Optisches Spezial-Institut, Poststraße 9|10. Gegründet 1816. Telephon 2916. 50

Rossfleisch. Diese Woche wieder ff. Alles übrige wie bekannt nur delikat bei **A. Thurm,** Rolistrasse 10. 61

Feld-Post.

Schickt Euren

im Felde stehenden Angehörigen

das

„Volksblatt"!

Umschläge dazu mit Vordruck der Truppenbezeichnung liefert 50 Stück zu 25 Pfg. Der Verlag Volksblatt.

Der Versand erfolgt durch die Angehörigen selbst portofrei oder durch die Expedition des Volksblattes gegen Zahlung von monatlich 60 Pfg.

Die Einsendung kann in Briefmarken oder mittels Zahlkarte auf das Postscheckkonto Nr. 16 105, beim Postscheckamt Leipzig, erfolgen. Bestellung mit ausführlicher Adressenangabe auf dem Abschnitt der Zahlkarte genügt. Postscheck-Zahlkarten liefert jedes Postamt.

Hier abtrennen und einsenden.

Bestellschein.

Genau und deutlich ausfüllen!

Unterzeichneter bestellt hiermit das „Volksblatt" für:

.....

..... Armeekorps
..... Division
..... Brigade
..... Regiment
..... Bataillon
..... Kompagnie
..... Eskadron
..... Batterie
..... Kolonne

Datum u. Ort: .....

Unterschrift: .....

Diskret!

Vornehmes Möbelgeschäft liefert unter strengster Diskretion an solvente Kunden **ganze Wohnungs-Einrichtungen** als auch **einzelne Möbelstücke** unter den günstigsten Zahlungsbedingungen.

Vorteilhaft für Brautleute.

Gefl. Offerten unter V. H. 260 an die Exp. d. Bl. 441

Kaiser-Saal

Gr. Steinstr. 24.

Heute und folgende Tage:

Patriotische Konzerte

d. Wiener Damen-Quintetts Neu! „Reigliches" Neu!

Die neuesten Lichtbilder von den Kriegsschauplätzen.

Wochentags Eintritt frei.

Kaiser-Kaffee bis 12 Uhr nachts

Großstadtbetrieb. 459

Gebrauchte Sof., Küchenschr., gr. 2t. Kleiderschr., Tische, Betts., Matr. Spieg., Nähmasch., Dam.-Schreibt., Schreibputt, Schreibsekr. bill. a. verk. Kleffel, Alter Markt 22. *219

Deutscher Buchbinder-Verband Zahlstelle Halle a. d. S.

Am 16. April starb im Lazarett zu Augustowo, unser Mitglied

Max Geissler.

Wir werden ihm ein bleibendes Andenken bewahren.

442 Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Verein für Halle und den Saalkreis.

Nachruf.

Den Mitgliedern zur Nachricht, dass der Gastwirtsgehilfe

Wilhelm Arnecke

verstorben ist.

Ehre seinem Andenken!

447 Der Vorstand.

Verband d. Deutschen Fabrikarbeiter, Zahlstelle Könnern.

Nachruf.

Donnerstag, den 29. April, verschied nach längerem Leiden unser werter Kollege

Hermann Götze

im 57. Lebensjahre. 215

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet Sonntag, den 2. Mai, nachm. 3 Uhr, statt. Sammelplatz: „Bürgergarten".

Um zahlreiche Beteiligung ersucht Die Ortsverwaltung.

Sozialdemokratischer Verein, Distrikt Könnern.

Am Donnerstag nachmittag starb nach langem Krankenlager unser Genosse, der Arbeiter *214

Herm. Götze

im Alter von 56 Jahren.

Ein ehrendes Andenken werden ihm stets bewahren die Mitgl. der Distrikts Könnern.

Die Beerdigung findet Sonntag, nachmittags 3 Uhr, statt.

Verwendet „Kreuz-Pfennig" Marken auf Briefen, Karten usw. 191

Partei-Schriften empfiehlt die Volks-Buchhandlung.

Sozialdemokratischer Verein für Halle u. den Saalkreis.

Sterbetafel

der als Opfer des Krieges gefallenen oder verstorbenen Parteimitglieder.

Otto Boye, Arbeiter, aus Halle 446
Konrad Diesmann, Drahtzieher, aus Diemitz
Hermann Dumeyer, Former, aus Halle
Franz Gundlach, aus Schlepzig
Paul Jurisch, Schlosser, aus Halle
Albert Leuchte, Dreher, aus Halle
Bruno Sander, Arbeiter, aus Ammendorf
Paul Schöllner, Arbeiter, aus Osendorf
O. Spatzier, Arbeiter, aus Bölau
Kurt Stiefel, Tapezierer, aus Halle
Adolf Wern, Bergarbeiter, aus Halle.

Ehre ihrem Andenken!

In früheren Inseraten wurden die Namen von 75 Parteimitgliedern veröffentlicht, so dass mit den heute bekanntgegebenen Namen unser Verein 86 Mitglieder bis jetzt verloren hat.

Der Vorstand.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150501-10/fragment/page=0008

Halle, 1. Mai.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 101—1915.

Zum ersten Mai.

Nur einen Tag im Jahre frei zu sein
Und stolz.
Nur einen Tag, den wir uns selber weih'n,
Der uns aus Dunst und Qualm entführt
Und unsrer Sehnsucht starkes Wollen spürt.
Nur einen Tag,
Nur einen Frühlingstag
Voll Blühen und Duften und Singen,
Voll zitternder Sonne und Amselschlag
Und heißer Herzen Schwingen.
Und weint die Erde um Mord und Haß,
Wir vergessen dich nicht,
Du erster Mai.
Wir denken deiner ohn' Unterlaß

Bruno Schoenlank.

Der erste Mai trotz alledem!

Es wandert eine schöne Sage
Wie Veilchenduft auf Erden um,
Wie sehnend eine Liebesklage,
Geht sie bei Tag und Nacht herum.

Das ist das Lied vom Völkerfrieden
Und von der Menschheit letztem Glück,
Von goldner Zeit, die einst hinnieden,
Der Traum der Wahrheit kehrt zurück.

Da hat durch fünfundzwanzig Jahre die zum eigenen Denken erwachte und zu hohen menschlichen Zielen hinstrebende Arbeiterschaft der ganzen Erde den Tag des 1. Mai gefeiert und ihn dem großen Erlösungsgedanken der Menschheit gewidmet: dem Gedanken des Schutzes der menschlichen Arbeitskraft durch den Achtstundentag, der Verbrüderung der arbeitenden Klassen aller Länder zur Herbeiführung des Völkerfriedens.

Und nun ist ein so düsterer Maitag gekommen, daß die altgewohnten Worte uns nicht aus der Feder wollen.

Wir feierten früher die erhebenden Fortschritte, das stete Vorwärts und Aufwärts der Arbeiterklasse, ein Fortschreiten von internationaler Wirksamkeit, das durch gelegentliche Rückschläge zwar vorübergehend gehemmt, aber nirgendwo dauernd aufgehalten und verhindert werden konnte. Und nun sind wir in eine verderbenschwangere, haßerfüllte Zeit hineingekommen, in der so vieles Hohe und Ideale, wofür wir kämpften, so vieles an internationaler Verbindung und gegenseitigem Verständnis, worin wir die Gewähr unseres endlichen Sieges erblickten, unterging in der schweren Bedrängnis der furchtbaren Kriegszeit.

Dürfen wir da noch von den alten Idealen von Völkerfrieden und Völkerglück sprechen? — Ja, wir wagen es! Wir wagen zu sagen, daß niemals wie in diesem Jahre der ideale Gedanke der Völkerverbrüderung, dem unsere Maifeier gewidmet ist, sich zur heißesten Sehnsucht steigert — bei uns, ja weit über uns hinaus bei allen menschlich fühlenden Teilen der Völker. Wir halten trotz allem, was gekommen ist, fest an dem Zukunftsglauben, den Freiligrath in den Worten ausdrückte:

Es kommt dazu, trotzalledem,
Daß rings der Mensch die Bruderhand
Dem Menschen reicht, trotzalledem!

Wer daran verzagen möchte, dem ist als Trost zu sagen, daß gerade dieser Krieg in seinen Wirkungen zuletzt unserer Bewegung und ihren Friedensbestrebungen ungezählte neue Anhänger wirbt.

Sie erwarten von uns, daß wir nicht das kleinste Stück unserer alten hohen Ideale preisgeben, nicht im geringsten die stolze Zuversicht unseres endlichen Sieges verlieren, daß wir die starken Waffen in unserem Kampfe: die Organisationen und die Presse, hochhalten; sie ersehnen die Zeit, wo sie die Kriegswaffen wieder mit den Werkzeugen friedlicher Arbeit vertauscht haben, um dann stärker noch wie bisher an unserer Seite im Heere der Arbeit für den Völkerfrieden zu kämpfen, für jene goldene Zeit, von der Gottfried Keller sang:

Dann wird's nur eine Schmach noch geben,
Nur eine Sünde in der Welt:
Des Eigenneides Widerstreben,
Der es für Traum statt Wahrheit hält.

Wer jene Hoffnung gab verloren,
Und böslich sie verloren gab,
Der wäre besser ungeboren:
Denn lebend wohnt er schon im Grab.

Wir haben diesen Glauben und diese Hoffnung auch heute noch; die Arbeiterbewegung bringt in dieser schicksalsschweren Zeit das inbrünstige Sehnen nach Völkerfrieden innerlich stärker als je zum Ausdruck, wenn sie sich in ihren äußeren Veranstaltungen auch Beschränkungen auferlegt, die unter den durch den Krieg herbeigeführten Ausnahmezuständen geboten schienen; sie ist der festen Zuversicht, daß die unerhörten Schrecken dieses Krieges zuletzt mit dazu beitragen werden, daß das Lied vom Völkerfrieden zur Wahrheit werden wird, zum Glück für alle Menschen.

Kämpfen und wirken in diesem Sinne — um die Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft, die Denkrichtung und die sittliche Auffassung der Völker so zu gestalten, daß der Zukunftsmenschheit die Wiederholung eines Weltunglücks wie dieser Krieg erspart bleibe — das seien die Gefühle, die das Maifest in diesem Jahre in uns wecke und lebendig erhalte!

38]

Vetter Fritz.

Von Erckmann-Chatrian.

Autorisierte Uebersetzung von Ludwig Pfau.

Sie deckte die noch mit Seidenpapier umwickelten vergoldeten Knöpfe auf und fuhr fort:

„Ich verstehe zwar nichts von neuen Moden; aber dieser Frack scheint mir sehr schön zu sein; er ist einfach, gehörig ausgeschnitten; er ist auch leicht, der Jahreszeit angemessen und himmelblau steht blonden Leuten immer gut. Ich glaube, Herr Kobus, dieser Frack würde Ihnen vortrefflich stehen."

„Laß einmal sehen," sagte Kobus.

Er zog den Frack an.

„Das ist herrlich . . . betrachten Sie sich einmal."

„Und hinten, Käthe?"

„Hinten ist er wunderschön, Herr Kobus. Sie haben drin eine Taille wie ein junger Mensch."

Fritz besah sich im Spiegel und wurde ganz rot vor Freude.

„Ist es auch wahr?"

„Ganz gewiß Herr Kobus, ich hätte es selbst nie geglaubt; ja, Ihre weiten Oberröcke machen Sie um zehn Jahre älter; 's ist erstaunlich."

Sie fuhr ihm mit der Hand über den Rücken.

„Nicht eine Falte!"

Kobus drehte sich auf einem Beine herum und sagte:

„Ich ziehe diesen Frack an. Jetzt noch eine Weste, aber, verstehst du, etwas Prächtiges, etwas in diesem Stil, aber mehr in Rot."

Käthe platzte in Lachen auf.

„Sie sind ja gerade wie die Bauern von Kokesberg, die sich in Rot stecken vom Kinn bis zu den Schenkeln! Rot mit einem himmelblauen Frack, man würde ja bis weit nach Preußen hinein darüber lachen, und diesmal hätten die Preußen recht!"

„Ja, was soll ich denn sonst anziehen?" fragte Fritz, indem er selbst über seine erste Idee lachte.

„Eine weiße Weste, Herr Kobus, ein weißes gesticktes Halstuch und Ihre schönen nußbraunen Hosen. Da, sehen Sie selbst."

Bei diesen Worten breitete sie alles über die Komodendecke:

„Alle diese Farben sind wie für einander gemacht, sie passen gut zusammen; Sie werden leicht gekleidet sein, Sie können tanzen, wenn es Ihnen Vergnügen macht, und sehen zehn Jahre jünger aus. Wie? Sie sehen das nicht? Muß eine arme alte Person wie ich bin, Ihnen erst sagen, was Ihnen gut steht?"

Sie fing an zu lachen, so daß Kobus sie erstaunt ansah und sagte:

„Es ist wahr. Ich denke so selten an Kleider . . ."

„Das ist nicht recht von Ihnen, Herr Kobus; denn Kleider machen Leute. Ich muß noch Ihre feinen Stiefel wichsen, dann ist alles schön an Ihnen; alle Mädchen werden sich in Sie verlieben."

„Oho!" rief Fritz aus, „willst du dich über mich lustig machen?"

„Behüte Gott! Seitdem ich Ihre wirkliche Taille gesehen habe, habe ich eine ganz andere Idee von Ihnen bekommen; he! he! he! Aber Sie werden die Schnalle wohl etwas fest anziehen müssen. Und denken Sie doch, Herr Kobus, wenn Sie auf diesem Jahrmarkt ein hübsches Mädchen finden sollten, die Ihnen gefiele, und Sie schließlich . . . he! he! he!"

Sie lachte mit ihrem zahnlosen Munde und sah ihn dazu an; und er, rot bis über die Ohren, wußte nicht, was er antworten sollte. Endlich faßte er sich und sagte:

„Und was würdest du dazu sagen?"

„Ich würde mich freuen."

„Aber du wärest dann nicht mehr Herrin im Hause."

„Ach du lieber Gott, die Herrin, die alles tun, nach allem sehen, alles aufheben muß! Ach! wenn nur eine kommen wollte, eine junge, gute, fleißige Herrin, die mir alles abnähme; ich wäre ganz glücklich darüber, wenn man mich nur die kleinen Kinder wiegen läßt."

„Im Ernst: du wärest nicht böse darüber?"

„Im Gegenteil! Denken Sie doch . . . alle Tage werde ich steifer; meine Beine wollen nicht mehr recht fort; lange ginge das nicht mehr. Ich bin vierundsechzig Jahre alt, Herr Kobus, geschlagene vierundsechzig Jahre . . ."

„Ach! du machst dich älter als du bist," sagte Fritz, innerlich hoch erfreut über ihren Wunsch, der mit dem seinigen sich so gut vertrug, „ich habe dich niemals rüstiger und munterer gesehen!"

„Oh! Das scheint Ihnen von weitem nur so!"

„Dummes Zeug," sagte er lachend, aber die Hauptsache ist jetzt, daß morgen alles in Ordnung sei."

Er prüfte nochmals seinen schönen Frack, seine weiße Weste, sein Halstuch mit den gestickten Zipfeln, seine nußbraunen Hosen und sein feines Hemd mit dem Spitzenjabot. Dann sagte er zu Käthe, die wartend dabei stand:

„Ist das alles?"

„Ja, Herr Kobus!"

„So, da will ich jetzt einen ordentlichen Schoppen trinken."

„Und ich will das Nachtessen herrichten."

Er nahm seinen dicken Meerschaumpfeifenkopf von der Wand und ging pfeifend wie eine Drossel zur Tür hinaus.

Die Käthe begab sich in ihre Küche.

XVI.

Am folgenden Morgen gegen halb neun Uhr sprang der lange Schultz, von Kopf bis zu Fuß in Nanking gekleidet, mit seinem Fischbeinstöckchen in der Hand und einen glanzledernen Jagdhut fest auf sein langes, braunes, etwas vom Wein gerötetes Gesicht gesetzt, ganz munter, vier Stufen auf jeden Schritt, Kobus' Treppe hinan. Hahn, in kurzem grünen Rock, schwarzer, geblümter Samtweste, ganz behängt mit Berlocken, und einen pompösen langhaarigen Kastorhut auf dem Kopfe, folgte ihm langsam, indem er sich mit seiner fleischigen Hand aufs Geländer stützte und bei jedem Schritt seine Schuhe knarren ließ. Beide schienen sehr vergnügt zu sein und erwarteten ohne Zweifel ihren Freund Kobus, wie gewöhnlich in seinem grauen Oberrock und seiner rostfarbigen Hose zu finden.

„Nun, Käthe," rief Schultz zur halbgeöffneten Küchentür hinein, „ist er fertig?"

„Nur hineinspaziert, meine Herren, nur hineinspaziert," sagte die alte Magd lachend.

Sie schritten über den Vorsaal und blieben auf der Schwelle des großen Speisezimmers wie angewurzelt; Fritz stand drin vor dem Spiegel, angekleidet wie ein Stutzer, seine Taille war in seinem himmelblauen Frack eng zusammengeschnürt, seine nußbraune Hose zeigte in kräftigen Linien sein vorgestrecktes Bein; sein rosiges, sauber rasiertes Kinn, seine roten Ohren, sein sorgfältig gelocktes Haar, seine buttergelben neuen Handschuhe, die knapp unter den dreireihigen Spitzenmanschetten zugeknöpft waren . . . kurz, er sah aus wie ein wahrer Kupido, der seine Pfeile abschießt.

„Oh! oh! oh!" rief Hahn aus, oh! oh! oh! Kobus . . . Kobus."

Mit jedem Wort schwoll seine Stimme vor Staunen mehr und mehr an.

Schultz sprach kein Wort; er blieb mit vorgerecktem Halse stehen, die Hand auf sein Stöckchen gestützt; endlich erholte er sich von seinem Erstaunen und sprach:

„Aber das ist ja Verräterei, Fritz; du willst uns für deine Bedienten ausgeben . . . das geht nicht an . . . das leide ich nicht . . ."

Da drehte sich Kobus, dem die Tränen der Rührung in den Augen standen — denn er dachte an die kleine Susel — um und frug:

„Ihr findet also, daß mir das gut steht?"

„Das heißt" rief Hahn, „du willst uns totmachen, willst uns zermalmen. Ich möchte wohl wissen, warum du uns diese Falle gelegt hast?"

„Ei!" versetzte Kobus lachend, „'s ist der Preußen wegen."

„Wie! der Preußen wegen?"

„Ja gewiß; wißt Ihr nicht, daß immer Hunderte von Preußen auf den Bisheimer Jahrmarkt kommen, aufgeblasene, ganz neumodisch gekleidete Leute, die uns Bayern über die Achsel ansehen?"

„Nein, da habe ich kein Wort davon gewußt," sagte Hahn.

(Fortsetzung folgt.)

Maigedanken.

Eine unterdrückte Klasse ist die Lebensbedingung jeder auf den Klassengegensatz gegründeten Gesellschaft. Die Befreiung der unterdrückten Klasse schließt also notwendigerweise die Schaffung einer neuen Gesellschaft ein. Soll die unterdrückte Klasse sich befreien können, so muß eine Stufe erreicht sein, auf der die bereits erworbenen Produktivkräfte und die geltenden Einrichtungen nicht mehr nebeneinander bestehen können. Von allen Produktionsinstrumenten ist die größte Produktivkraft die revolutionäre Klasse selbst. Die Organisation der revolutionären Elemente als Klasse setzt die fertige Existenz aller Produktivkräfte voraus, die sich überhaupt im Schoße der alten Gesellschaft entfalten konnten.

Karl Marx, Elend der Philosophie.

Vom Standpunkt einer höheren ökonomischen Gesellschaftsformation wird das Privateigentum einzelner Individuen am Erdball ganz so abgeschmackt erscheinen, wie das Privateigentum eines Menschen an einen anderen Menschen. Selbst eine ganze Gesellschaft, eine Nation, ja alle gleichzeitigen Gesellschaften zusammengenommen, sind nicht Eigentümer der Erde. Sie sind nur ihre Besitzer, Nutznießer, und haben sie als boni patres familias den nachfolgenden Generationen verbessert zu hinterlassen.

Marx.

Die Arbeit ist zum physischen, die Muße zum geistigen Fortschritte nötig; von der ersteren sind die Reichen, von der letzteren die Armen ausgeschlossen. Ein Zustand, welcher die Vorteile beider vereinigte, wäre den Uebeln keiner von beiden unterworfen. Wem es an fester Gesundheit oder starker Geisteskraft fehlt, ist nur ein halber Mensch. Daraus folgt, daß die arbeitenden Klassen zu unnötiger Arbeit zwingen, sie jeder Gelegenheit zu geistiger Veredelung mutwillig berauben heißt, und daß die Reichen zu ihrem eigenen Unheil die Krankheit der Erschlaffung und Langeweile sich aufbürden.

Shelley.

Ein böses Heldentum, wenn gegen Mensch der Mensch zu Felde zieht. Er dürstet nicht nach seinem Blut, das er nicht trinken kann, er will sein Fleisch nicht essen, aber ihn zerhauen und zerhacken will er, töten ihn! Aus Rache? Nicht aus Rache, denn er kennt den andern nicht und liebt ihn vielleicht

Herder.

Viele Nationen würden im Recht sein, an ihre blutdürstigen Gebieter die Worte zu richten, die ein Derwisch an den Koulikan in dem Moment zu richten wagte, als dieser barbarische Besieger von Hindostan das Massaker von Dehli befahl: „Wenn du ein Gott bist, so handle wie ein Gott, wenn du ein Prophet bist, führe uns zum Wege des Heils, wenn du ein König bist, so mache dein Volk glücklich und zerstöre es nicht."

Holbach.

Kleines Feuilleton.

Die Wissenschaft und die Völker.

Dreihundert Lehrer an den Schweizer Hochschulen haben einen Aufruf erlassen, dem wir folgenden Absatz entnehmen:

„Wir sprechen schon jetzt die Hoffnung aus, daß die Gelehrtenrepublik der ganzen Welt sich rüsten werde, den sich in Haß verzehrenden Völkern mit jener höheren Gerechtigkeit zu Hilfe zu kommen, die aus der Welt des Geistes stammt, die nicht Gleichgültigkeit, sondern liebevolles Verständnis ist und mit nationaler Treue so gut Hand in Hand geht. Wir haben die Zuversicht, daß besonders auch aus ihren Kreisen Gedanken und Bestrebungen hervorgehen möchten, die als Macht der Versöhnung wirken, eine bessere Ordnung des Zusammenlebens der Völker schaffen, eine edler geartete Kultur begründen könnten. Die Hochschulen sind vielleicht gerade jetzt dazu berufen, den Völkern einen großen Dienst zu leisten, indem sie ihre alte Aufgabe, ein Hort der Wahrheit und damit echter Menschlichkeit zu sein, mit vertieftem Eifer ergreifen."

Der Zettel.

Der erste schöne Frühlingstag. Eine Gruppe von Kameraden benützt die Uebungspause, um ein paar alte liebe Volkslieder zu singen.

Menschen sammeln sich und hören erfreut zu. Ich bemerke, wie hinter uns ein Verwundeter langsam und mit einem merkwürdig tiefen Blicke vorüberschreitet. Ich gehe auf ihn zu und erkundige mich. Da deutet er auf Ohr und Mund. Er hört nichts, er kann nicht reden. Ich ziehe Papier und Bleistift aus der Tasche, und von der Frühlingssonne bestrahlt, schreibt er auf den Zettel:

„Bin taubstumm geworden. Stimmbänder und Gehörnerv durchschossen." Und geht langsam weiter.

Die Kameraden singen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-1706752621915050l-10/fragment/page=0009

Gewerkschaftliches.

Verlegung des Internationalen Gewerkschaftsbureaus.

Bekanntlich war anläßlich einer Londoner Konferenz sozialistischer und Arbeiterparteien von den Delegierten der französischen und englischen Gewerkschaften an den Vorsitzenden des amerikanischen Arbeiter-Bundes, Gompers, ein Brief gerichtet worden, in dem der Vorschlag gemacht wurde, das internationale gewerkschaftliche Sekretariat nach einem neutralen Lande, nach der Schweiz, nach Bern zu verlegen. Gompers hat dieses Schreiben dem Vorsitzenden des Internationalen Sekretariats, dem Genossen Legien, übersandt mit dem Bemerken, daß er in der strittigen Frage augenblicklich kein eigenes Urteil abgeben wolle. Diese Stellungnahme Gompers ermangelt allerdings der Klarheit, wenn, wie berichtet wird, er an den Sekretär des englischen Gewerkschaftsbundes, Appleton, ein Schreiben gerichtet hat, in dem er mitteilt, daß ihm die Sitzverlegung außerordentlich praktisch und den besten Interessen der internationalen Gewerkschaftsbewegung entsprechend erscheine.

Es dürfte interessieren, was die Wiener Arbeiter-Zeitung zu diesem Vorschlag sagt. Sie schreibt in ihrer Nummer vom 29. April u. a.:

„Der Vorschlag ist unbestreitbar sehr ernster und unvoreingenommener Erwägung wert und wir wollen hoffen, daß er mit weniger Mißtrauen beurteilt werden wird, als seinerzeit die — von anderer Seite — vorgebrachten entsprechenden Vorschläge über das Internationale Sozialistische Bureau. Es hat keinen Sinn, sich über die der internationalen Gewerkschaftsbewegung tatsächlich drohenden Schwierigkeiten hinwegzutäuschen, indem man — wie dies manchmal geschieht — aus Dokumenten die weniger wohlgefälligen Stellen wegretouchiert . . . . Jedenfalls aber wird es sich bei der Suche nach einem neutralen Boden nicht so sehr um politische Geographie, wie um psychologische Faktoren handeln. Die Wahl eines neutralen Landes als Sitz des Gewerkschaftsbundes hätte doch nicht nur darum zu geschehen, weil die Aktion des Sekretariats dort durch keine Invasion behindert würde, sondern vor allem auch, weil man dort die Neutralität der Funktionäre voraussetzt. Auf diese aber kommt es an. Wir glauben nicht, daß sich zum Beispiel jemand in Deutschland oder Oesterreich am „lateinischen" Charakter von Genf stoßen würde. . . . Die Frage ist also nicht, ob Genf oder Bern oder sonst eine Stadt in einem neutralen Lande als neutralste erscheint, sondern ob für die Aufgaben der Gewerkschaftsinternationale Genossen gefunden werden, denen bei ihrem schweren Wirken das Vertrauen auf allen Seiten geschenkt ist."

Wirtschaftspolitik.

Aufgehobene Arbeitslosenunterstützung in Frankfurt am Main.

Zu Beginn des Krieges hatten der Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung in Frankfurt a. M. beschlossen, den Arbeitslosen eine Unterstützung zu zahlen, die für Ledige 4,90 Mark pro Woche und für Verheiratete 7 Mk. zuzüglich 1,05 Mk. für jedes Kind betrug. Nachdem der Beschluß acht Monate in Kraft gewesen ist, hat jetzt der Magistrat die weitere Auszahlung von dieser Woche an abgelehnt, weil angeblich keine Arbeitslosigkeit mehr vorhanden ist.

Es darf billig bezweifelt werden, ob die gänzliche Aufhebung berechtigt ist. Wenn, wie im Magistratsbeschluß angegeben ist, keine Arbeitslosigkeit mehr vorhanden ist, so wären ja sowieso vorläufig keine Mittel mehr nötig gewesen. Indessen ist es gar nicht so. Besonders bei den weiblichen Berufen ist noch viel Arbeitslosigkeit zu konstatieren. Diese Bedürftigen werden von jetzt ab einfach an die private Fürsorge oder an das Armenamt verwiesen. — Die Stadtverordneten haben zum Magistratsbeschluß noch keine Stellung genommen. Hier wird noch ein ernstes Wort über die Angelegenheit zu reden sein.

Aus der Provinz.

Nachträgliche Anträge auf Gewährung der Wochenhilfe.

Die neue Bekanntmachung über die Wochenhilfe während des Krieges soll eine Ungerechtigkeit — wenigstens zum Teil — beseitigen, die schon oft Anlaß zu bitteren Klagen gegeben hat. Es handelt sich um solche Entbindungsfälle während des Krieges, in denen die Wochenhilfe aus Reichsmitteln nur deshalb nicht oder nur teilweise gewährt wird, weil die Bekanntmachungen über die Wochenhilfe nicht schon seit Kriegsbeginn in Kraft sind. Für solche Fälle kann die Kommission, die die Unterstützungen für die Familien der Kriegsteilnehmer festsetzt, eine einmalige Unterstützung bis an 50 Mk. zubilligen. Dies kann geschehen, wenn die Wöchnerin sich in bedrängter Lage befindet.

Die Unterstützung wird jedoch nur auf Antrag gewährt. Deshalb dürfen die in Frage kommenden Wöchnerinnen es nicht unterlassen, den Antrag zu stellen.

Zweckmäßig ist es, wenn sich die Wöchnerinnen auf dem Arbeitersekretariat erkundigen, ob sie nach der neuen Bekanntmachung die Gewährung der Unterstützung beantragen sollen. Das mögen auch die tun, die bereits früher dort waren oder einen Antrag gestellt haben und abgewiesen sind. Denn früher konnte in solchen Fällen eine Unterstützung nicht gewährt werden, während es jetzt auf Grund der soeben ergangenen Bekanntmachung zulässig ist.

Familienunterstützung keine Armenunterstützung!

Das Bundesamt für das Heimatwesen hat in einem jetzt im Preußischen Verwaltungsblatt veröffentlichten Erkenntnis dahin entschieden, daß die Unterstützungen der Familien von Kriegsteilnehmern, soweit sie aus Anlaß der Einberufung gewährt werden müssen, niemals als Armenunterstützung angesehen werden können. Das gilt gleicherweise von den Unterstützungen, die auf Grund der Familienunterstützungsgesetze von den Lieferungsverbänden gewährt worden sind, wie von denjenigen Unterstützungen, die von anderer Seite haben gewährt werden müssen, weil die in erster Reihe dazu verpflichteten Lieferungsverbände versagt haben. Der Lieferungsverband ist nicht nur berechtigt, sondern auch gesetzlich verpflichtet, im Falle der Bedürftigkeit auch über die Grenzen der im Gesetze vorgesehenen Mindestsätze hinauszugehen. Alle aus Anlaß der Einberufung des Ernährers gewährten Unterstützungen, soweit sie, auch über das Maß der Mindestsätze hinaus, von den Lieferungsverbänden gewährt werden müssen, sind schlechthin nicht in das Gebiet der Armenpflege zu rechnen. Denn der Zweck der Familienunterstützungsgesetze ist, den Unterstützungen der Familien gerade den niederdrückenden Charakter der Armenpflege zu nehmen. Nur so kann dem Gesetze und dem Zweck des Gesetzes entsprechend in jedem Fall die Armenpflege mit ihren Folgen für die aus Anlaß der Kriegseinberufung entstandene Hilfsbedürftigkeit ausgeschlossen werden. Nur so kann vermieden werden, daß eine ungleichmäßige Behandlung der Familien der Kriegsteilnehmer eintritt, je nachdem sie sich in einem Lieferungsverbande aufhalten, der leistungsfähig ist und seinen Verpflichtungen nachkommt, oder in einem anderen, der wegen Leistungsschwäche oder aus anderen Gründen die erforderliche Unterstützung nicht oder nicht voll gewährt. Eine derartige verschiedene Behandlung der Familien von Kriegsteilnehmern widerspricht dem Geiste der Familienunterstützungsgesetze, aber auch der Armenpflege. Es könnten damit Gemeinden, die schließlich auch nur Glieder von Lieferungsverbänden sind, die Armenlasten zum Nachteil anderer Gemeinden verschieben, in denen die Kriegswohlfahrtspflege nicht unter dem Gesichtspunkt der Armenpflege gewährt wird. Hat die Absicht bestanden, die infolge der Kriegseinberufung des Ernährers entstandene Hilfsbedürftigkeit seiner Familie aus vaterländischen Gründen unter allen Umständen der Armenhilfe zu entziehen, so ist diese Familie niemals hilfsbedürftig im armenrechtlichen Sinne; die Leistungen, die ihr gewährt werden, treffen reichsrechtlich objektiv nicht den Charakter der Armenpflege. Sie sind nicht bestimmt, arme rechtliche Hilfsbedürftigkeit, sondern eine Hilfsbedürftigkeit zu beseitigen, die auf den Krieg und die Einberufung des Ernährers zurückzuführen ist und die nach besonderer gesetzlicher Bestimmung der Armenpflege entzogen und einer besonderen Fürsorge oder Kriegswohlfahrtspflege überwiesen worden ist.

Merseburg. Endlich Verstaatlichung. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet wird, geht am 1. Mai der Betrieb der Wirtschaftsküche des hiesigen Gefangenenlagers in staatliche Regie über. Der bisherige Inhaber der Küche, der Kantinier Rommel, übergibt das gesamte Inventar und die Warenvorräte an den Staat und er selbst soll die Küchenaufsicht weiter ausüben. Erst jetzt also trägt die Heeresverwaltung einem schon früher oft geäußerten Wunsche der Bevölkerung Rechnung, solche Einrichtungen in eigene Regie zu nehmen, ganz gleich, ob Beschwerden kommen oder nicht. Dasselbe trifft auch auf die Verkaufskantinen zu. Wie uns zu Ohren gekommen ist, soll eine Kantine infolge verschiedener Vorkommnisse dem einen Inhaber entzogen worden sein wegen Begünstigung von Gefangenen in der Korrespondenz und Verkauf von Waren, die überall, aber in keinem Gefangenenlager verkauft werden dürften. Die Unterschlagung und Verhandlung wird wahrscheinlich Licht in die bisher sehr geheim behandelte Angelegenheit bringen. Auf jeden Fall aber zeigt es sich hier wieder, wie notwendig es ist, solche Einrichtungen durch den Staat verwalten zu lassen.

— Gegen die Bierpreiserhöhung! Auch im hiesigen Orte haben die Gastwirte Stellung genommen zu der neuen Bierpreiserhöhung und haben sich, wie vorauszusehen war, mit den Brauereien dahin geeinigt, für ein Glas Bier 18 Pfg. und für zwei Glas Bier 35 Pfg. zu erheben. Haben nun die Gastwirte nicht den Mut oder die Macht, sich gegen die Erhöhung zu wehren, so soll uns das wenig stören. Die organisierte Arbeiterschaft wird auf keinen Fall diesen Preis zahlen und sich mit der Einstellung des Biergenusses, soweit es zu erhöhten Preisen verschänkt wird, abfinden, auch machen sich aus den Kreisen der Bürger schon stark Stimmen gegen die Bierpreiserhöhung geltend und wir glauben kaum, daß die Wirte mit ihrer Stellungnahme ihren eigenen Interessen gedient haben. Auf jeden Fall kann der Arbeiter ohne Biergenuß ganz gut leben und danach zu handeln, wird sich jeder zur Pflicht machen.

— Sie hatte zu viel Mehl verbacken. Die Bäckermeisterfrau Tretner, die seit August, da ihr Mann eingezogen ist, dessen Bäckerei leitet, hatte erheblich mehr Mehl verbacken, als ihr zustand. Sie mußte sich deshalb vor der Strafkammer Halle verantworten. Der Staatsanwalt beantragte 30 Mark Geldstrafe. Das Gericht ging über diesen Antrag hinaus und erkannte auf 40 Mark Geldstrafe, da jetzt die Bestimmungen jedem zugänglich sein müßten. Außerdem wäre die Angeklagte erheblich über das ihr zustehende Verbrauchsmaß hinausgegangen. Würde die Angeklagte sich aber nochmals in diesem Sinne strafbar machen, dann müßten bedeutend härtere Strafen Platz greifen.

Schkeuditz. Tagesordnung für die Stadtverordnetensitzung am 3. Mai: 1. Kenntnisnahme von einem Dankschreiben. 2. Kenntnisnahme vom Kassenrevisionsprotokoll. 3. Kenntnisnahme des Beschlusses über die Wahl zweier Ersatzmänner. 4. Entlastungserteilung über die statutenmäßige Verzeihung der Sparkassengelder. 5. Bericht über die Kassenprüfung der Armenkassen-Rechnung. 6. Bericht über die Kassenprüfung der Schulkassen-Rechnung. 7. Wahl eines Ersatzmannes für die Schulkommission. 8. Wahl eines Mitgliedes zur Fortbildungsschuldeputation. 9. Bewilligung einer Mehrausgabe der Schulkasse. 10. Beschlußfassung des Beginnes des Markthandels zum Wochenmarkte. 11. Rückgabe einer Kaution. 12. Bewilligung von Mitteln zur Gemeinde-Unterstützung der Kriegerfamilien. 13. Beschlußfassung über die Aufnahme eines Darlehns von 200 000 Mk. für die Kriegsunterstützung. 14. Kenntnisnahme und Beschlußfassung über die Verwendung der Stadtsparkassen-Ueberschüsse. 15. Beschlußfassung über Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 50 000 Mk. zur Beschaffung von Fleischvorräten. 16. Beschlußfassung über Herabsetzung des Ratskellerpachtes. — Geschlossene Sitzung.

Laucha. Ein halbes Jahr Elektrizität umsonst! Um der infolge des Krieges herrschenden Petroleumnot abzuhelfen und die hiesige Bevölkerung von der Verwendung des aus dem Auslande zuzuführenden Petroleums unabhängig zu machen, erbieten sich die Landkraftwerke Leipzig bis auf weiteres für alle vom 1. Mai bis 1. Oktober d. J. erfolgenden Neuanmeldungen von Lichtanlagen elektrischen Strom auf die Dauer eines halben Jahres unentgeltlich zu liefern. Den neuen Stromabnehmern soll dadurch ermöglicht werden, die Kosten der Neuinstallationen mit dem für die Beleuchtung ersparten Gelde zu bezahlen. Bedingung ist, daß die neuen Beleuchtungsanlagen an die vorhandenen Straßenleitungen angeschlossen werden können, ohne daß Erweiterungen der Hauptleitungen erforderlich werden und die Anlagen bei der Firma ordnungsgemäß angemeldet, von dieser geprüft und eingeschaltet sind. Weiter wird zur Kenntnis gebracht, daß wegen Anstreichens der Eisenkonstruktionen in Laucha die Firma gezwungen ist, während ca. 14 Tagen den Strom zeitweise auszuschalten.

Delitzsch. Landsturmmusterung. Für die Jahrgänge 1839 bis 1875 des ungedienten Landsturms erfolgt die Musterung für unseren Kreis nach beendeter Abhaltung der Kontrollversammlungen, anfangs der zweiten Hälfte des Monats Mai.

Eilenburg. Stadtverordnetensitzung. Zu Schiedsmännern werden wieder gewählt Stadträte Barrot und Bornikoll und Stadtverordneter Oswald Deutsche. Bei der Magistratsvorlage auf Entlastung der Rechnung des Armen- und Siechenhauses richtete Genosse Jentzsch die Bitte an den Magistrat, das Armenhaus nicht als Unterkunft für Obdachlose verwenden zu wollen, sondern diese lieber in anderen Gebäuden unterzubringen. Bürgermeister Dr. Belian gab zu, daß in dieser Hinsicht noch mehr getan werden könne, bemerkt aber auch, daß die leerstehenden Wohnungen schon immer benutzt worden seien. Stadtv. Dr. Jormann befürwortet das Gesuch des Genossen Jentzsch vom gesundheitlichen Standpunkte aus, da, vom Ungeziefer abgesehen, das außerdem auf die Insassen übertragen werde, eine ungeheure Gefahr für Infektionskrankheiten bestehe. Stadtrat Bornikoll bemerkt dazu, daß in der Deputation schon Anregung gegeben worden sei einen Wanzenvertilgungsapparat anzuschaffen. Eine längere Aussprache gab es über die Bilanz des Gaswerkes. Stadtv. Monsk ist der Ansicht, daß die Abführung einer Summe von 25 000 Mk. an die Stadtkasse bei schlechtem Geschäftsgange kaufmännisch nicht richtig wäre. Vom Magistratstisch aus wird diese Abführung bei einem Reingewinn von 38 790 Mk. als berechtigt anerkannt. Im weiteren Verlauf der Sitzung gab Stadtverordnetenvorsteher Ziervogel einen Ueberblick über die angekauften städtischen Vorräte an Fleischdauerwaren. An Räucherwaren wurden bisher angekauft 600 halbe Schweine 12 976 Kilo. 313 Seiten feiten Speck 2000 Kilo. 98 Stück geräucherten Schweinebauch 763 Kilo. 98 Räucherschinken 1150 Kilo. 275 Karbonnaden 1880 Kilo. 444 Stück Mittelstück 5139 Kilo. 1099 Backen 1572 Kilo. An Konserven sind vorhanden Schweinefleisch in Brühe 12 780 Pfund. Blut- und Leberwurst 1750 Pfd., Sülze 2700 Pfund. Schmalz 1200 Pfund. Auf Vorschlag des Vorsitzenden findet nach der Sitzung eine Besichtigung der Vorräte statt. Ueber die Unterbringung in den Kellerräumen und über den Beginn der Verwertung der Räucherwaren gab es eine längere Aussprache, an der sich Stadtrat Bornikoll, die Stadtvo. Dr. Reutz, Petzold, Jentzsch, Donner, Ziervogel und Dr. Laafer, sowie Bürgermeister Belian beteiligen. Ein Teil der Redner erkennt die Unterbringung in den Kellerräumen an, wenn für genügende Luftzufuhr gesorgt wird, andere Redner wollen die Räucherwaren in dem Kornhause oder in den großen Bodenräumen des Nikolaikirchturms unterbringen. Auch wegen des Beginnes der Verwertung der Räucherwaren sind die Redner geteilter Meinung. Während die einen für sofortigen Verkauf sind, wünschen die anderen, mit dem Verkauf so lange zu warten, bis die Not da ist. Die Kriegsnotdeputation ist sich über diese Punkte noch nicht schlüssig geworden. Aus den zum Schluß der öffentlichen Sitzung gegebenen Mitteilungen des Bürgermeisters über die Brotversorgung geben wir wieder, daß vom Anfang März bis Ende April an Brotmarken verausgabt wurden in der Kullschauer Schule 18 675, Stadtschule 52 637, Mittelschule 33 708 und Berufschule 36 650, zusammen 141 679. Das entspricht einem Mehlquantum von 4503 Zentnern. Von den Empfangern sind aber nur 131 380 Marken zurückgegeben worden, so daß sich noch über 10 000 Marken in den Händen der Bürgerschaft befinden. Diese müßten, da sie eine Gefahr bedeuten, ab nächsten Montag für ungültig erklärt werden. Zukünftig gelten die Marken nur immer während dreier Wochen. Zur Schützenhause wurden die städtischen Fleischdauerwaren durch die Stadtverordneten bei einem Mahle probiert und für gut, schmackhaft und preiswert befunden.

Wittenberg. Städtischer Verkauf von Speisefett. Der Magistrat fordert Kaufleute, welche den Verkauf von Speisefett an Minderbemittelte übernehmen wollen, auf, sich bis zum 8. Mai auf dem Rathaus (Zimmer des Stadtsekretärs Metz) zu melden. Die Verkaufsbedingungen sind dort zu erfragen.

— Verunglückt. Beim Entladen von Baumstämmen von einem Eisenbahnwagen kamen diese nach Entfernung einer Wagenrunge ins Rollen und stürzten herab. Hierdurch wurde Zimmermeister Richter getroffen und umgeworfen und trug einen Rippenbruch sowie andere schwere Verletzungen davon.

Magdeburg. Ein Geschäft wegen Wuchers geschlossen! Auf Anordnung des stellvertretenden Kommandierenden Generals wurde dem hiesigen Schneidermeister Ernst Finke jun. untersagt, sein Gewerbe weiter zu betreiben und sein Geschäft bis auf weiteres geschlossen. Der Genannte hatte im August v. J. von Offizieren usw. zu hohe Preise gefordert. Auf Anerbieten eines durchaus angemessenen Preises ließ er sich nicht ein.

Allerlei.

Großfeuer in einem tiroler Dorfe.

Ein Großfeuer äscherte 30 Häuser der Ortschaft Breguzzo bei Tione, Südtirol, ein. 120 Familien sind obdachlos. Der Schaden wird auf 600 000 Kronen geschätzt. Der Brand ist wahrscheinlich auf Unvorsichtigkeit zurückzuführen.

*

In Neumünster (Schleswig) wurde die Tuchfabrik von Hanssen durch eine aus bisher unbekannten Gründen entstandene Feuersbrunst vollständig eingeäschert. Der durch Versicherung gedeckte Materialschaden wird auf über 700 000 Mark geschätzt.

Erdbeben.

Von der Erdbebenwarte Hohenheim bei Stuttgart wurde in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag ein ziemlich starkes Fernbeben aufgezeichnet. Der Herd scheint in etwa 7000 Kilometer Entfernung zu liegen.

Die Seismograph der Königstuhlsternwarte bei Heidelberg verzeichnete ebenfalls ein ziemlich starkes Fernbeben. Um 3 Uhr 2 Minuten 1 Sekunde begann eine starke Neigungsänderung des Bodens. Um 3 Uhr 13 Minuten 6 Sekunden setzte die Erschütterung ein, die um 3 Uhr 17 Minuten 6 Sekunden ihre größte Stärke erreichte und nach 3 Uhr 36 Minuten erlosch.

Ein Raubmord

wurde in Hattingen an der Ruhr an den hochbetagten Eheleuten Moses Löwenstein verübt. Die Frau ist tot. Der Mann, der ebenfalls Erdrosselungsmerkmale aufweist und einige Rippen gebrochen hat, lebt noch. Als der Tat verdächtig wurden drei Italiener verhaftet.

Die große Wohltäterin.

Die Fürther Strafkammer verurteilte die angesehene und fromme siebzigjährige Privatiere Amalie Heldrich in Erlangen, die als große Wohltäterin bekannt war, aber zahlreiche Persönlichkeiten um große Darlehen prellte, zu zwei Jahren Gefängnis.

Amtliche Wetteranfage.

Mitgeteilt von der Wetterdienststelle Ilmenau.

Sonntag, den 2. Mai: Zunehmende Bewölkung, warm, verbreitete Gewitter.

Herzliche Maiengrüße

begleiten die heutige Ausgabe auch an unsere Feldpost-Abonnenten.

Möge der Maienmonat das bringen, wofür ihr Kämpfer am heutigen Tage in der Heimat sonst besonders gestreit habt.

Dieser Wunsch begegnet sich heute tausendfach mit den Gedanken und Hoffnungen derer, welche auch fern von der Heimat im tobenden Weltkrieg in täglicher Verbindung mit ihrem Volksblatte geblieben sind.

Leider sind es derer nur zirka 10 Prozent der Volksblattleser, welche der große Krieg von ihren Lieben gerissen hat.

Nicht alle Frauen der Eingezogenen können in gegenwärtiger Zeit der Teuerung in der Sorge um ihre Lieben neben dem so schon auf 40 Pf. ermäßigten Abonnementsgeld für sich auch noch 60 Pf. für Versendung an ihren Mann aufbringen und so müssen etwa 90 Prozent der Eingezogenen das ihnen so lieb gewordene Parteiblatt entbehren.

Da sollten in noch höherem Maße, als es bisher geschieht, Freunde und Bekannte für die im Feld befindlichen Angehörigen das Volksblatt beim Verlag abonnieren. Die Einsendung der genauen Adresse und 60 Pf. monatlich genügt.

Besonders aber sollten Vereine und Organisation, welche noch über Mittel verfügen, für ihre im Felde stehenden Mitglieder dieses Opfer bringen.

Als eine Musterorganisation auf diesem Gebiete darf der Parteiverein in Großtreben bezeichnet werden, der für alle seine eingezogenen Mitglieder das Volksblatt vom ersten Kriegsmonat ab ins Feld nachsenden läßt.

Wir haben den lebhaften Wunsch, noch an weit mehr der eingezogenen Abonnenten das Volksblatt ins Feld nachsenden zu können in der Gewißheit, daß diese nach ihrer Rückkehr mit neuen Erfahrungen und weit größerer Begeisterung als bisher für ihre Ideale und die Sache des arbeitenden Volkes eintreten werden. Möge dieser frohe Tag des Wiedersehens recht bald eintreten und allen beschieden sein. Das sei unser Maienwunsch!

Verlag und Expedition des Volksblattes.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150501-10/fragment/page=0010